Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 250 Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 **Burscheid, Montag, 24. Oktober 1932** Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 **72. Jahrgang**

Die deutsch-französischen Kontingentverhandlungen

Zu dem Verlauf der deutsch-französischen Kontingentierungsbesprechungen berichtet Havas, daß die französischen Einwände in folgenden Hauptpunkten bestanden hätten: An Stelle des deutschen Vorschlages, bei der Berechnung der Kontingente für November und Dezember 1932 die gleichen Monate des Jahres 1931 und bei der Berechnung des Kontingents für das Jahr 1933 die Ziffern des Jahres 1932 zugrunde zu legen, schlagen die französischen Delegierten vor, die Durchschnittskontingente der Normaljahre 1928, 1929 und 1930 zugrunde zu legen, denn gerade das Jahr 1931 sei jenes, in dem die französische Ausfuhr wegen der deutscherseits getroffenen Hygienemaßnahmen zum Schutze gegen die Kartoffelkrankheit beträchtlich zurückgegangen war, wenn sie nicht gar auf den Nullpunkt angelangt sein dürfte. Außerdem hätten die französischen Delegierten die Zurücknahme der deutschen Hygienemaßnahmen, namentlich zum Schutz gegen die Kartoffelkrankheit, verlangt, denn diese Maßnahmen benachteiligten einen gewissen Teil des französischen Gebietes, weil Frankreich nur solche Produkte ausführen könnte, die aus einer Gegend stammen, die mindestens etwa 200 Kilometer von den Zentren der Kartoffelkrankheit entfernt sei.

Die deutschen Vertreter hätten, nachdem sie in dieser Weise über den französischen Standpunkt aufgeklärt worden seien, Paris verlassen, um nach Berlin zurückzukehren.

Willy Fritsch mit seiner Klage gegen Bergmann abgewiesen. In einem Prozeß des Filmschauspielers Willy Frisch gegen die Zigarettenfabrik Haus Bergmann in Dresden, der bereits kürzlich das Dresdener Landgericht beschäftigt hatte, wurde der Kläger mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen. Die Zigarettenfabrik hatte bekanntlich ihren Erzeugnissen neben anderen Karikaturen auch solche von Willy Fritsch beigelegt. Dieser hatte darauf die Firma auf Schadenersatz verklagt.

Innenpolitisches

Dienstag Urteilsverkündungstermin des Staatsgerichtshofes

Vom Hauptbüro des Reichsgerichts wird amtlich mitgeteilt:

In den Klagesachen zwischen Preußen, Bayern sowie Baden und dem Reich ist Termin zur Verkündung der Entscheidung auf Dienstag, 25. Oktober, um 12 Uhr mittags anberaumt.

Abg. Heinig antwortet Staatssekretär Planck

Der sozialdemokratische Abgeordnete Heinig veröffentlicht im „Vorwärts" sein Antwortschreiben an Staatssekretär Planck. Abg. Heinig schreibt u. a.:

Niemals seit 13 Jahren hat irgendeine Reichsregierung so viel unkontrollierte Mittel, Möglichkeiten und Hilfsquellen zur Verfügung gehabt, wie infolge ihrer großzügigen Sanierungs- und Subventionierungspolitik die gegenwärtige Reichsregierung. Durch die Ausschaltung des Reichstages, durch die Zurückdrängung des bedeutsamen Einflusses, den der Rechnungshof des Deutschen Reiches und die Reichsschuldenverwaltung unter früheren Regierungen durch das Parlament eingeräumt bekommen hatten, stehen jetzt dem Kabinett von Papen neben dem offiziellen Haushalt materielle Bewegungsmittel in Milliardengröße tatsächlich ohne Gegenkontrolle zur Verfügung. Sie sind bald schon ein ganzer Haushalt neben dem offiziellen Reichsetat. Die große Presse und ihre Verlage gehören heute zum Kundenkreis derjenigen Banken, die jetzt vom Reiche beherrscht oder beschirmt werden. Die vielfachen vom Reich mitbegründeten oder mitgehaltenen Hilfsinstitutionen und sonstigen Finanzierungsapparate ergeben die bedenklichsten Verknüpfungen von Beziehungen und Geschäften. Alles Einflußsphäre und auch materielle Wirkungskraft der Reichsregierung. Die derzeitige Reichsregierung verhindert systematisch den Einblick in ihre materielle Geschäftsführung. Deswegen hat der preußische Untersuchungsausschuß nach meiner Ueberzeugung den Herrn Reichskanzler in der falschen Richtung befragt, was aber nach wie vor nichts daran ändert, daß seine Antwort auf die an ihn gestellten Fragen — soweit der Reichshaushalt in Betracht kam — nach meiner festen Ueberzeugung nicht erschöpfend gewesen ist.

Eine Erklärung des Reichswehrministers

Von dem in Badenweiler weilenden Reichswehrminister von Schleicher geht dem WTB. Freiburg folgende Erklärung zu:

In Berlin wird die Nachricht verbreitet, daß ich meinen Aufenthalt in Badenweiler zu politischen Besprechungen benutze, die den Bestand des jetzigen Kabinetts gefährden könnten. Eine geradezu absurde Idee! Abgesehen davon, daß ich mit dem mir befreundeten Reichskanzler von Papen sachlich und politisch völlig übereinstimme, habe ich während meines Aufenthaltes in Badenweiler noch keine politische Persönlichkeit größeren oder kleineren Formats gesehen oder gesprochen und gedenke das auch in Zukunft nicht zu tun.

Graf Posadowsky-Wehner gestorben

Graf Posadowsky-Wehner ist in Naumburg im 88. Lebensjahre gestorben.

Graf Posadowsky-Wehner war 1845 in Groß-Glogau in Schlesien geboren. Nach Absolvierung des evangelischen Gymnasiums in Glogau studierte er die Rechte an den Universitäten Berlin, Heidelberg und Breslau, wo er 1867 zum Dr. jur. promovierte. Bereits 1882 war er Abgeordneter für den Wahlkreis Kröben-Lissa und wurde 1885 Direktor der Provinzialständischen Verwaltung der Provinz Posen und im selben Jahre zum Landeshauptmann der Provinz berufen. 1893 bis 1897 war er Staatssekretär des Reichsschatzamtes und darauf bis 1907 Staatssekretär des Reichsamts des Innern und zugleich Stellvertreter des Reichskanzlers. Von 1912—1918 gehörte Graf Posadowsky dem Reichstag als Mitglied der Deutschen Fraktion an und nahm an der Gesetzgebenden Nationalversammlung von 1919—1920 als Mitglied der deutschnationalen Fraktion teil. 1920—1929 gehörte er dem Reichsrat an und war seit 1928 Mitglied des Preußischen Landtages. Der Verstorbene, der auch zahlreiche politische Werke und Aufsätze geschrieben hat, war Ritter des Schwarzen Adlerordens. Er war seit der Gründung der Volksrechtspartei im Jahre 1924 bis zuletzt Mitglied dieser Partei und hat auch bei allen Wahlen der letzten Zeit immer noch für die Volksrechtspartei kandidiert.

Urteil im Prozeß Fick — 1000 RM. Geldstrafe

Im Betrugsprozeß gegen den ehemaligen Domänenpächter Fick fällte das Erweiterte Schöffengericht in Magdeburg das Urteil. Es sprach den Angeklagten in sämtlichen Betrugsfällen frei und verurteilte ihn nur wegen Konkursvergehens anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zwei Wochen zu 1000 Mark Geldstrafe.

Dem Prozeß lag der wirtschaftliche Zusammenbruch des Domänenpächters zugrunde. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, ohne Rücksicht auf seine Gläubiger verschwenderisch gelebt und die Gläubiger durch falsche Angaben über die Höhe der Schulden zu weiteren Kreditgewährungen veranlaßt zu haben.

In der Urteilsbegründung wird erklärt, es habe nicht mit Sicherheit erwiesen werden können, daß der Angeklagte bei den Verhandlungen mit der Domänenbank dem Bankverein Artern und dem Fabrikdirektor Sauer falsche Angaben gemacht habe. Vielmehr habe seine eigene Darstellung viel Wahrscheinlichkeit für sich, dagegen habe er wegen übermäßigen Aufwandes, also wegen Konkursvergehens, bestraft werden müssen.

Schließung des Berliner Produktenmarktes?

Eine für den 24. Oktober 1932 anberaumte Sitzung des Börsenvorstandes zu Berlin, Abteilung Produktenbörse, soll wie WTB-Handelsdienst erfährt, u. a. zu den in den letzten Tagen gegen den Berliner Produktenmarkt gerichteten Angriffen Stellung nehmen und in diesem Zusammenhang die Frage der Schließung des gesamten Produktenverkehrs erörtern.

Volksbund zum Schutz ersparten Vermögens

Ein „Volksbund zum Schutze ersparten Vermögens gegen Angriffe auf Vertragsrecht und Währung" ist in Berlin ins Leben gerufen worden. Er wendet sich mit einem Aufruf an die Oeffentlichkeit. Darin wird u. a. ausgeführt, daß starke Kräfte bemüht seien, die Sanierung notleidender Teile der deutschen Wirtschaft durch schematische Maßnahmen einseitig auf Kosten der Besitzer des mühsam erarbeiteten deutschen Sparvermögens herbeizuführen. Am härtesten wirkten sich solche Maßnahmen und Projekte gegenüber den Sparern und Besitzern festverzinslicher Werte aus. Es müsse endlich Front gemacht werden gegen Bestrebungen, welche Treu und Glauben erschütterten und weite, für unser staatliches und geistiges Leben unentbehrliche Schichten des deutschen Volkes mit Verelendung bedrohten. Darum habe sich der Volksbund zum Schutze ersparten Vermögens gegen Angriffe auf Vertragsrecht und Währung mit dem Sitze in Berlin gebildet.

Unterzeichnet ist der Aufruf von dem Gründungskomitee des Volksbundes, das aus Geh. Oberfinanzrat Dr. Ernst Springer, Rechtsanwalt und Notar Dr. Rudolf Dix, Staatssekretär z. D. Dr. C. Heinrici, Universitätsprofessor Dr. W. Prion besteht

Rücktritt des Präsidenten der Bremer Bürgerschaft

Der nationalsozialistische Präsident der Bremer Bürgerschaft, Rechtsanwalt Dr. Backhaus, hat sein Amt als Präsident niedergelegt, auf sein Bürgerschaftsmandat verzichtet und gleichzeitig seine Parteimitgliedschaft aufgegeben. In einem Brief an Adolf Hitler begründet er diesen Schritt mit der einseitigen Einstellung der N. S. D. A. P., ihrem Haß gegen Andersdenkende und ihre Bekämpfung der um die Errettung des Vaterlandes bemühten Reichsregierung.

Dr. Backhaus schreibt dann weiter, wir brauchen meines Ermessens heute mehr denn je außenpolitisch die möglichst geschlossene Einsatzkraft der ganzen Nation, zum mindesten aber aller Rechtsparteien und Verbände und innerpolitischen Frieden, Verdienstmöglichkeiten und Staatsautorität. Das alles zusammen ist gleichzeitig die beste Sozialpolitik. Hoffentlich findet Ihre Bewegung, über deren mächtige nationale Bedeutung sich alle einig sind, eines Tages den Weg zurück in die Harzburger Front, zu den soldatischen und männlich denkenden Kameraden, zu denen wir nach allem gehören, und die schließlich auch nichts anderes wollen als Freiheit und Brot für unser geknechtetes und ausgesogenes Heldenvolk.

Die Verordnung gegen Autodiebstahl

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht eine Verordnung des Reichspräsidenten gegen unbefugten Gebrauch von Kraftfahrzeugen und Fahrrädern vom 20. Oktober 1932.

Auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird verordnet:

§ 1. Wer ein Kraftfahrzeug oder ein Fahrrad gegen den Willen des Berechtigten in Gebrauch nimmt, wird, sofern die Tat nicht nach anderen Vorschriften mit schwerer Strafe bedroht ist, mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft. Der Versuch ist strafbar. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein. Die Zurücknahme des Antrages ist zulässig. Wer die Tat gegen seinen Ehegatten oder gegen einen Verwandten absteigender Linie begeht, ist straffrei. Kraftfahrzeuge im Sinne dieser Verordnung sind die Fahrzeuge, die durch Maschinenkraft bewegt werden, Lastkraftfahrzeuge nur insoweit, als sie nicht an Bahngeleise gebunden sind.

§ 2. Diese Verordnung tritt am 1. November 1932 in Kraft.

Das Arbeitsproblem

Praktische kommunale Arbeitsbeschaffung

Die Pressestelle des Deutschen Städtetages teilt mit, daß der engere Vorstand des Deutschen Städtetages sich nach eingehender praktischer Vorbereitung abschließend mit der Frage eines kommunalen Arbeitsbeschaffungsprogramms beschäftigt hat. Voraussetzung des kommunalen Arbeitsbeschaffungsprogramms ist für den Städtetag, daß die Finanzierung auf einem volkswirtschaftlich einwandfreien Wege durchgeführt wird, der alle Experimente auf währungspolitischem Gebiet vermeidet. Die Hergabe an ungedeckten zinslosen Krediten größten Ausmaßes, wie sie von anderer Seite vorgeschlagen worden ist, kann deshalb nicht in Frage kommen. Es wäre auch mit den Regeln einer gesunden Finanzwirtschaft unvereinbar, die laufenden, durch die Erwerbslosigkeit entstandenen Lasten durch eine Kreditausweitung scheinbar zu beseitigen und damit die wirkliche Lage nur zu verschlechtern, anstatt sie gründlich zu bereinigen. Der Städtetag hat der Reichsregierung gegenüber seine bereits früher erhobene Forderung wiederholt, daß für die kommunalen Betriebe und für die kommunale Arbeitsfürsorge im Rahmen des Regierungsprogramms Steuergutscheine zur Verfügung gestellt werden.

Streik im Görz-Werk in Zehlendorf

Im Görz-Werk in der Görz-Allee in Zehlendorf, das zu dem Zeiß-Ikon-A.-G.-Konzern gehört, sind in der Filmfabrik wegen Lohndifferenzen 450 Mann der Belegschaft in den Streik getreten. Die Werkleitung hatte die Belegschaft wegen des Rückganges der Aufträge vor die Entscheidung gestellt, zur Vermeidung von Entlassungen von etwa 100 Arbeitern zur 40-Stunden-Woche bei gleichbleibender Bezahlung des Stundenlohnes überzugehen. Dieser Vorschlag ist von der Belegschaft abgelehnt worden, die sich zwar mit der 40-Stunden-Woche einverstanden erklärte, aber die Bezahlung der 48-Stunden-Woche, also vollen Lohnausgleich verlangte. Als diese Forderung von der Direktion abschlägig beschieden wurde, legte Samstag früh die Arbeiterschaft des Filmwerks die Arbeit nieder. Der Streik wird von der Direktion als wild bezeichnet, weil der Tarifvertrag mit den Gewerkschaften fortbesteht.

Beschleunigte Durchführung der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet

Die am 22. Oktober unterzeichnete zweite Entschuldungsverordnung, die der beschleunigten Durchführung der Entschuldungsverfahren im Osthilfegebiet dient, und die Voraussetzungen für eine erhöhte Barabfindung der Gläubigerschaft bringt, enthält außerdem noch eine Bestimmung zur Erleichterung von Schwierigkeiten der nichtgenossenschaftlichen Gläubiger aus Warenlieferungen gegenüber Osthilfeentschuldungsbetrieben. Die Verordnung sieht die Eintragung von Uebergangshypotheken vor, die zunächst weder verzinst noch getilgt werden. Nach drei Jahren wird je nach der Lage der Landwirtschaft über ihren Fortbestand entschieden.

Das Uebergangskabinett de Broqueville

Senator de Broqueville hat dem belgischen König die Liste des neuen Kabinetts überreicht. Sie lautet folgendermaßen: Ministerpräsident und Landwirtschaftsminister: de Broqueville (Katholik); Justiz: Janson (liberal); Kultus: Lippens (Flämisch-liberal); Post und Telegraphen: Bowesse (liberal); Transport: Forthomme (liberal); Aeußeres: Hymans (liberal); Finanzen: Jaspar (Katholik); Verteidigung: Theunis (Katholik); Inneres: Poullet (Christlicher Demokrat und Flame); Kolonien: Tschoffen (Christlicher Demokrat); Oeffentliche Arbeiten: Sap (Flame); Industrie und Arbeit: Heyman (Christl. Demokrat und Flame).

Der bekannte Finanzmann Francqui ist zum Mitglied des Ausschusses des Schatzamtes ernannt worden.

Aufgabe des neuen Kabinetts wird es sein, einen Finanzplan auszuarbeiten, das Parlament, welches nicht mehr einberufen werden soll, aufzulösen und Neuwahlen anzuberaumen, die noch im Laufe des November stattfinden dürften.

Die Mitglieder des neuen Kabinetts werden am Montagvormittag vereidigt werden. Bereits am Nachmittag des gleichen Tages wird der erste Ministerrat stattfinden, der das Auflösungsdekret für die Kammer ausarbeiten wird. Das Dekret wird unmittelbar darauf dem König zur Unterschrift zugehen.

Die Reorganisation der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse

Die Verluste, die bei den Genossenschaften, insbesondere auch bei den landwirtschaftlichen, infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise aufgetreten sind, haben es mit sich gebracht, im Einvernehmen mit der Preußischen Staatsregierung der Reorganisation der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse, des bedeutendsten genossenschaftlichen Zentralkreditinstituts, näherzutreten.

Reich und Preußen, so meldet das Wolffbüro, werden für die Durchführung des notwendigen Abschreibungsbedarfs erhebliche Mittel zur Verfügung stellen. Die Preußische Zentralgenossenschaftskasse wird der Aufsicht des Reiches unterstellt werden und in Zukunft die Bezeichnung

„Deutsche Zentralgenossenschaftskasse"

führen. Ihr Kapital wird rund 100 Millionen Reichsmark betragen, zu denen noch 20 Millionen an Reserven hinzutreten. Das Reich und Preußen werden an diesem Kapital mit je 42,5 Mill. RM. beteiligt sein. Es ist vorgesehen, daß hiervon je 2,5 Millionen RM. an die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt übertragen werden. Die über die neuen Kapitalbeteiligungen des Reiches und Preußens hinausgehenden Beträge der bisherigen Stammeinlagen bei der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse werden zur Deckung von Verlusten im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen und von Verlusten an landwirtschaftlichen Außenständen solcher gewerblichen Genossenschaften verwendet, die mit der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse im Geschäftsverkehr stehen; sie belaufen sich auf rund 40 Millionen RM. Zu dem gleichen Zweck werden 10 Millionen RM. Reserven von der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse zur Verfügung gestellt. Außerdem werden Reich und Preußen für Zwecke der Verlustbereinigung und der Nationalisierung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens Beträge bis zur Höhe von insgesamt 200 Millionen RM. zur Verfügung stellen. Die Beträge sind für das gesamte Reichsgebiet bestimmt. Ziel der Aktion ist, die lebensfähigen Genossenschaften zu erhalten. Auf das Reich entfallen rd. 127 Mill. RM., die in den Reichshaushaltsplänen der Jahre 1936 bis 1938 bereit- und für die zunächst Schatzanweisungen zur Verfügung gestellt werden. — Die Deutsche Zentralgenossenschaftskasse wird in Zukunft der Aufsicht des Reichsministers der Finanzen unterstehen. Neben dem Direktorium werden ein Ausschuß und eine Hauptversammlung gebildet.

Die Reichsregierung wird ermächtigt, in Aenderung und Ergänzung des Genossenschaftsgesetzes gewisse näher umrissene Bestimmungen über Revision, Bilanzen und Musterstatut der Genossenschaften zu erlassen, und im Interesse der Gesunderhaltung des Genossenschaftswesens eine wirksame Revision und eine sachgemäße Aufstellung des Jahresabschlusses der Genossenschaften sicherzustellen.

Schließlich wird das Reich zur Stützung von gewerblichen Kreditgenossenschaften und Baugenossenschaften bis zum Gesamtbetrage von rund 14 Millionen RM. Garantien übernehmen und jeweils bis zur Höhe von einem Drittel dieses Betrages Mittel in den Rechnungsjahren 1932, 1933 und 1934 zur Verfügung stellen.

Der Bogutschützer Denkmalanschlag nach drei Jahren aufgeklärt

Im Januar 1930 wurde auf das Aufständischen-Denkmal in Bogutschütz ein Bombenanschlag verübt, dem das Denkmal zum Opfer fiel. Obgleich die Polizei ihre Ermittlungen noch nicht abgeschlossen hatte, behauptete damals die polnische Presse, daß die Täter unter der deutschen Bevölkerung zu suchen seien. Die Kattowitzer Zeitung, die sich dem entgegensetzte, wurde wegen dieses Artikels beschlagnahmt und der damals verantwortliche Redakteur zu 500 Zloty Geldstrafe und zu einer Buße an den Aufständischen-Verband in Höhe von 1000 Zloty verurteilt. Jetzt, nach fast drei Jahren, ist es gelungen, den tatsächlichen Täter festzunehmen und auf die Anklagebank zu bringen. Es handelt sich um einen aus Kongreß-Polen zugewanderten 36 Jahre alten Dyeza. Der Angeklagte behauptet, von einem bereits verstorbenen Mann, namens Glusa, zu dieser Tat angestiftet worden zu sein. Der Staatsanwalt verlangte in seinem Plädoyer strenge Bestrafung des Angeklagten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu fünf Jahren Gefängnis und zehn Jahren Ehrverlust.

Wieder ein französisches Flugzeug über deutschem Gebiet

Samstag nachmittag gegen 16.45 Uhr wurde von Bewohnern der Orte Aach und Heuhaus bei Trier in beträchtlicher Höhe ein französischer Doppeldecker beobachtet, der aus Richtung Bitburg (Eifel) kam und die beiden genannten Orte mehreremal überflog. Dann landete das Flugzeug auf dem sogenannten Hunnenberg in der Trierer Gegend. Als Bauern, die auf dem Felde arbeiteten, hinzueilten, stieg einer der französischen Flieger aus und fragte in gebrochenem Deutsch: „Wo hier?" Als er hörte, daß er sich bei Trier befinde, eilte er schnell wieder zu dem Flugzeug, dessen Motor nicht abgestellt war und flog weiter. Das Flugzeug war ein Kampfflugzeug und mit zwei Personen besetzt. Neben dem Sitz des Beobachters war ein Maschinengewehr eingebaut.

Botschafter Francois-Poncet bleibt in Berlin

Der französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, hat nach seiner Rückkehr aus Paris einen Vertreter des „Börsencouriers" empfangen, dem er erklärte, daß er nicht daran denke, zu demissionieren. Der Botschafter wandte sich gegen die Gerüchte, daß er durch Herbette ersetzt werden solle. Er habe bei seinem Besuch in Paris mit dem Präsidenten gesprochen. Auf eine weitere Frage, daß man den Botschafter in Paris als zu deutschfreundlich bezeichnet habe, erklärte Francois-Poncet: „Davon weiß ich auch nichts, gar nichts! Die diplomatischen Gepflogenheiten auf der ganzen Welt gipfeln in dem obersten Grundsatz, stets ein freundschaftliches Verhältnis mit der Regierung aufrechtzuerhalten, bei der man eben akkreditiert ist. Wenn man dieses Land besonders liebt, oder wenigstens sehr viel für es übrig hat, dann ist es nur gut, für beide Teile!"

Tagung des Deutschen Studentenwerks

Zur Eröffnung der diesjährigen Wirtschaftstagung des Deutschen Studentenwerks und aller deutschen Hochschul-Wirtschaftskörper waren in Jena über 200 Dozenten und Studenten aus dem ganzen Reiche versammelt. Der Vorsitzende **Prof. Dr. Tellmann** konnte schon zu Anfang der Arbeitsbesprechungen Vertreter des Reiches und der Länder und eine Reihe bekannter Rektoren, unter ihnen den neuen Rektor der Universität Berlin, Prof. Dr. Kohlrausch, begrüßen. Er verband damit den ganz besonderen Dank an das Reich für das in den Etatsmitteln zum Ausdruck gebrachte Verständnis der akademischen Not und für das Vertrauen zum Deutschen Studentenwerk.

Die Grüße der Reichsregierung enthielten die mit ganz besonderem Beifall aufgenommene Versicherung, daß der Arbeit in der akademischen Jugend weiterhin die besondere Betreuung der Reichsstellen gehört.

Der Tagung, die erst nach dreijähriger Pause wieder stattfinden könnte, kommt durch den Druck der Hochschulüberfüllung und der Erschwerung der Wirtschafts- und Fürsorgearbeit an den Hochschulen erhöhte Bedeutung zu. In den Beratungen wurde gleich zu Anfang die schwierige Frage der Studentenheime und -Speisungen, die einen Monatsumsatz von 600 000 Mark haben und täglich 30 000 Essen an Studenten ausgeben, besprochen. Ueber die Werksarbeit und erwerbsschaffenden Studentenbetriebe wurde aus der großstädtischen Arbeit heraus ein sehr lehrreicher Berliner Bericht gegeben. Besondere Teilnahme galt den Besprechungen über die akademische Mitarbeit an den Wirtschaftskörpern. Das Ergebnis läßt sich auf den Nenner bringen, daß die Wirtschafts- und Fürsorgearbeit unter verantwortlicher Einschaltung studentischer Kräfte gemeinsam mit den Dozenten weiter verfolgt werden soll.

Raketenstart auf dem Tempelhofer Feld

Vor einem kleinen Kreis geladener Gäste führte der Raketenkonstrukteur Tiling aus Osnabrück auf dem Tempelhofer Feld einen Probestart mit einer kleinen Pulverrakete vor, um die Bedenken der Behörden gegen eine Durchführung von Raketenstarts vor einem größeren Publikum zu zerstreuen. Die Rakete erreichte in wenigen Sekunden nach dem Abschuß eine Höhe von 800 Metern. Dann entfalteten sich die Flügel und in Spiralen kam das Raketenflugzeug zur Erde. Im Anschluß an den Probestart zeigte Tiling seine neueste Konstruktion, die bei einer Höhe von drei Metern und einer Spannweite von vier Metern mit voller Ladung eine Höhe von 7000 Metern erreichen kann, um dann in einem Gleitflug 20 bis 40 Klm. weit zu schweben. Eine solche Rakete soll am nächsten Sonntag auf dem Tempelhofer Feld vorgeführt werden, allerdings aus Gründen der Sicherheit nur mit geringerer Ladung abgeschossen werden.

Kleine Meldungen

Große Unterschlagungen bei der Dresdener Ortskrankenkasse. In den Archivräumen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Dresden hatte sich Anfang Oktober der 42 Jahre alte Obersekretär Kurt Hentsche erhängt. Die Untersuchung hat ergeben, daß Hentsche die Tat wegen Unterschlagungen in Höhe von etwa 100 000 Mark begangen hat. Die Veruntreuungen erstrecken sich über mehrere Jahre.

Fragen internationaler Politik

Mussolini stattete der Stadt Turin einen offiziellen Besuch ab. Die Behörden und die Bevölkerung bereiteten ihm einen begeisterten Empfang.

Vom Balkon des Regierungspalastes aus hielt Mussolini eine Rede. Er kam auch auf außenpolitische Probleme zu sprechen. Dank der Energie des britischen Premierministers befinde sich heute

das Reparations- und Kriegsschulden-Schiff wohlgeborgen im Hafen von Lausanne.

Aber, so fragte er weiter, will jetzt „das große Volk der Sternenbanner-Republik" das Schiff wieder auf die hohe See zurückstoßen, dieses Schiff, auf dem sich die Hoffnungen und Sorgen so vieler Völker befinden?

Als die Menge auf diese Frage mit einem lauten Nein antwortete, erklärte Mussolini: „Ich wollte, daß dieses Nein, das Ihr eben hier ausgesprochen habt, mit Donnerstimme über den Atlantischen Ozean hinübertöne und im Herzen jenes Volkes Widerhall findet.

Mussolini ging dann auf

die Abrüstungsfrage

ein. Er wandte sich zunächst dagegen, daß die von Italien in der Abrüstungskonferenz vorgebrachten konkreten Vorschläge irgendwelchen machiavellistischen Berechnungen entsprungen seien.

Aus dieser Grenzstadt, die niemals den Krieg gefürchtet hat, erkläre ich, so fuhr Mussolini fort, damit alle Welt es hört, daß Italien eine Politik des wahrhaften Friedens treibt, eines Friedens der Gerechtigkeit, eines Friedens, der Europa das Gleichgewicht wiedergibt, eines Friedens, der die Menschen wieder mit Hoffnung und Glauben erfüllt. Aber jenseits der Grenzen gibt es Narren, die dem faschistischen Italien nicht verzeihen, daß es auf dem Posten ist. Für jene rückständigen Ueberbleibsel ist allerdings der Faschismus ein unerhörter Skandal, denn seine Existenz dokumentiert, daß ihre Grundsätze von der Zeit überholt sind. Aber das Spiel ist bereits von Anfang entschieden, denn diejenigen Grundsätze, die sich durchsetzen, werden über die veralteten Grundsätze siegen, die verblassen.

Mussolini wandte sich dann der

Völkerbundsfrage

zu. Italien werde, so erklärte er, auch weiter im Völkerbunde bleiben. Besonders heute, wo der Völkerbund schwer krank sei, dürfe man ihn nicht verlassen. Da der Völkerbund zu universal sei, verlieren seine Anordnungen im Verhältnis zu der räumlichen Entfernung an Wirksamkeit. Wenn der Völkerbund in Europa noch sein Wort wirksam sprechen kann, so bleibt dieses Wort ohne jede Bedeutung, wenn es sich um den Fernen Osten oder Südamerika handelt. Immerhin, erklärte Mussolini, glaube er, daß, wenn morgen auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der Anerkennung der heiligen Rechte Italiens die erforderlichen Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit der vier Großmächte in Westeuropa zustande käme, Europa in politischer Beziehung beruhigt werden würde und daß sogar vielleicht die Weltkrise, die alle erfaßt hat, zu Ende gehen würde.

Mussolini ging dann auf

die deutschen Gleichberechtigungsforderungen

ein. Er erklärte hierzu wörtlich:

Auch in dieser Frage hatte der Faschismus bestimmte Gedanken und Richtlinien. Die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung ist juristisch vollkommen berechtigt. Je schneller man das anerkennt, um so besser wird es sein. Indessen kann Deutschland, solange die Abrüstungskonferenz dauert, in keiner Weise irgendeine Wiederaufrüstung verlangen. Wenn aber die Abrüstungskonferenz zu Ende ist und ein negatives Ergebnis gehabt hat, so wird Deutschland nicht im Völkerbund bleiben können, falls nicht diese Unstimmigkeit aufgehoben wird.

Diese Aeußerungen Mussolinis wurden von der Menge mit Beifall aufgenommen.

Englische Geistliche fordern von der Regierung die Abrüstung



Eine Abordnung von Kirchenführern aller englischen Bekenntnisse hat dem Ministerpräsidenten MacDonald einen Besuch abgestattet und ihn aufgefordert, endlich mit der Abrüstung zu beginnen. Man habe bereits vor 13 Jahren in Versailles die Abrüstung versprochen, bis jetzt jedoch nur aufgerüstet

Frankreichs Abrüstungsthesen

vropagiert vom französischen Aktionskomitee für den Völkerbund

In der Sitzung des französischen [illegible] für den Völkerbund, [illegible] Vorsitz des Senators Henry de Jouvenel stattfand, wurde eine internationale Kampagne zur Aufklärung der öffentlichen Meinung in Europa als notwendig bezeichnet. Die Aufklärung müsse sich nach Ansicht des französischen Aktionskomitees auf folgende fünf Punkte erstrecken:

1. auf die Gefahren, in die der Friede und die Sicherheit aller Nationen geraten würde, wenn die Abrüstungskonferenz zu einer Erhöhung der Rüstungen in irgendeinem Staate führen würde,
2. auf die Verpflichtung, die Verbindlichkeiten des Versailler Vertrages einzuhalten, der, wenn er auch die Entwaffnung Deutschlands zur Vorbedingung der allgemeinen Abrüstung gemacht habe, doch anerkannt habe daß das Ziel der Gleichheit der Völker in der Abrüstung und in der Sicherheit sei,
3. auf die Abstimmungen der Abrüstungskonferenz zugunsten einer Methode allmählicher Abrüstung, die auf etappenweisem Wege zur Gleichheit führe,
4. auf die Dringlichkeit, angesichts der Weltkrise eine Herabsetzung aller unproduktiven Ausgaben aller Länder herbeizuführen, Ausgaben, die durch das Nicht-Vorhandensein einer internationalen Friedensorganisation hervorgerufen seien,
5. auf die Möglichkeit und Notwendigkeit, die Grundsätze des Hooverplanes, der Abrüstungskontrolle, der privaten und öffentlichen Waffenherstellung und des Waffenhandels und der Organisierung einer internationalen Polizei anzupassen, die in der Lage sei, die Nationen gegen die Gefahren von Verstößen gegen die Schiedsgerichtsbarkeit und gegen bewaffnete Angriffe zu schützen.

Das französische Aktionskomitee für den Völkerbund hat beschlossen, in 19 französischen Städten Vorträge hierüber zu veranstalten.

Kleine politische Nachrichten

Günstige Beurteilung des deutsch-finnischen Butterabkommens in Finnland

Der finnische Vertreter bei den deutsch-finnischen Butterzoll-Verhandlungen, Dr. Pikäniemi, erklärte in einem der Zeitung Usi Suomi erteilten Interview, er glaube, daß das neue Butterabkommen geeignet sei, die bisherigen deutsch-finnischen Verstimmungen zu beseitigen und den Absatz sowie die Preisverhältnisse auf dem deutschen und dadurch rückwirkend auf dem englischen Buttermarkt zu befestigen.

Eine Wendung in der Angelegenheit der Aéro Postale

In der Angelegenheit der gefälschten Dokumente über die Luftfahrtgesellschaft Aéro Postale ist eine Wendung eingetreten. Wie erinnerlich, hatte der Direktor der Aéro Postale, Bouilloux-Lafont, gewisse Anklagen gegen den Direktor der Gnome-Motorengesellschaft, Weiller, und den Beamten der Luftfahrtgesellschaft, Chaumié, erhoben. Als Beweismittel sollten die gefälschten Dokumente dienen. Die Anwälte des Direktors Bouilloux-Lafont haben nunmehr die Anträge zurückgezogen. Man darf daher damit rechnen, daß Weiller und Chaumié schon in den nächsten Tagen völlig aus der Angelegenheit ausscheiden.

Notabgabe in ungarischen Städten

Aus Budapest wird berichtet: Der Minister des Innern erläßt eine Verordnung, durch die den Stadtgemeinden die Erhebung einer Notabgabe vorgeschrieben wird. Diese besteht in einem 20prozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer, einem 20prozentigen Zuschlag zur Gesellschaftssteuer und einem höchstens 2prozentigen Zuschlag zur allgemeinen Erwerbssteuer.

Der jüngste Botschafter der Welt

Der neue italienische Botschafter in Warschau, Bastianini, der bisher als Vertreter Italiens in Athen tätig war, hat dem Staatspräsidenten in Warschau sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Bastianini ist 33 Jahre alt und gilt als der jüngste Botschafter der Welt.

Italien will Argentinien Präferenzen gewähren

Wie nach einer Reutermeldung aus Buenos Aires amtlich mitgeteilt wird, hat der italienische Botschafter die argentinische Regierung davon in Kenntnis gesetzt, daß Italien auf argentinische Produkte bei Zubilligung der Gegenseitigkeit Präferenzen zu gewähren bereit sei und daß es eine Handelsdelegation nach Buenos Aires zu entsenden beabsichtige.

Stockholm als Zentrum der Sowjetpropaganda ausersehen?

Nach einer Meldung des „Svenska Dagblad" sollen die Sowjetbehörden beschlossen haben, den Mittelpunkt ihrer Propaganda von Berlin nach Stockholm zu verlegen. Dieser Wechsel soll u. a. durch den Umstand veranlaßt sein, daß die Sowjethandelsdelegation in Stockholm diplomatische Immunität genießt. Einige schwedische Blätter weisen in diesem Zusammenhang auf die Tatsache hin, daß zahlreiche angebliche Inspektoren und Kontrolleure des Naphtha-Syndikats nach Schweden gekommen sind.

Neue Goldlager in Südafrika? Im Anschluß an die vor drei Jahren am westlichen Rande des Goldgebietes von Witwatersrand von dem deutschen Geologen Prof. Krahmann vorgenommenen geophysikalischen Untersuchungen haben sich, wie Johannisburger Blätter melden, die Vermutungen stark verdichtet, daß ein größeres Goldlager im Zusammenhang mit den bereits im Abbau befindlichen Feldern vorhanden ist.

Der Wahlaufruf der Staatspartei

Die Leitung der Deutschen Staatspartei veröffentlicht einen Aufruf zur Reichstagswahl, in dem sie sich u. a. gegen „rückschrittliche Pläne" wendet, „die nicht eine Reichsreform, sondern einen Absolutismus wollen". Hugenbergs offenes Eintreten für die Erbmonarchie und die Versprechungen Papens an Bayern würden offen dahin gedeutet, daß eine protestantische Hohenzollernmonarchie im Norden und eine katholische Wittelsbachmonarchie im Süden wiederkehren sollten. Die Deutsche Staatspartei — so heißt es dann weiter — bekenne sich klar und eindeutig zu dem Grundgedanken der Weimarer Verfassung, daß die Staatsgewalt vom Volke ausgehe. Die Staatspartei sei stets für eine Wahlreform eingetreten, die den Dualismus zwischen Preußen und Reich beseitige, Reichsrat und Reichswirtschaftsrat zu organischer Einheit verbinde. Sie sei für eine Wahlreform, die den Listenschematismus durch eine klare Verantwortung der Persönlichkeit ersetze und durch die das Wahlalter heraufgesetzt werde.

Auswüchse politischer Auseinandersetzungen

Ein Toter und eine Reihe Verletzter in Ickern

Am 22. d. M. wurden in Ickern bei Castrop-Rauxel etwa 40 Nationalsozialisten beim Flugblattverteilen von etwa 80 Angehörigen der KPD überfallen und, so heißt es im Polizeibericht, mit Zaunlatten und anderen Gegenständen geschlagen. Von einem Nationalsozialisten wurde ein Schuß aus einer Schreckschußpistole abgegeben. Hierauf feuerte ein Kommunist mehrere Schüsse auf die Nationalsozialisten ab. Ein SA-Mann wurde durch einen Brustschuß tödlich verletzt, mehrere erlitten leichtere Verwundungen. Die Ermittlungen, so sagt der Polizeibericht, haben ergeben, daß die Schuld auf Seiten der Anhänger der KPD liegen. Die Ermittlungen dauern an; zurzeit sind ein Nationalsozialist und acht Kommunisten, die dringend verdächtig sind, an der Gewalttat teilgenommen zu haben, in Haft. Der kommunistische Schütze, der mit größter Wahrscheinlichkeit den tödlichen Schuß abgegeben hat, ist bekannt, aber flüchtig.

Auflösung einer Wahlversammlung

In einer Wahlversammlung der NSDAP im Stahlhof zu Hamborn-Bruckhausen kam es während des Referates eines nationalsozialistischen Redners zu einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, wobei Stühle als Schlagwerkzeuge benutzt wurden. Ein Versammlungsteilnehmer wurde verletzt. Die Polizei sah sich gezwungen, unter Anwendung des Gummiknüppels die Versammlung aufzulösen.

Zuchthausstrafen

Das Schwurgericht in Hamborn verurteilte mehrere Kommunisten wegen der schweren politischen Zusammenstöße am Abend des Tages der Reichspräsidentenwahl, bei denen zwei Nationalsozialisten getötet worden waren. Der Hauptangeklagte Fricke erhielt wegen vollendeten Totschlags neun Jahre Zuchthaus. Gegen zwei weitere Angeklagte wurde auf fünf und 2½ Jahre Zuchthaus erkannt. Die übrigen Strafen bewegen sich zwischen drei Monaten und drei Jahren Gefängnis.

Furchtbare Folgen eines Dummenjungenstreiches

Am vergangenen Mittwoch wurde ein 13 Jahre alter Schüler mit einer schweren Schußverletzung in der Königsheide bei Berlin gefunden. Der Junge war einige Tage zuvor mit einem Freunde bei einem kleinen Diebstahlsversuch ertappt worden. Aus Scham über sein Vergehen und aus Furcht vor den vermeintlichen Folgen hatte er bereits am nächsten Tage einen Selbstmordversuch unternommen. Am Samstag wurde in der Königsheide ein erschossener junger Mann gefunden. Die Nachforschungen ergaben, daß es sich um den Freund des Vierzehnjährigen, Friedrich Stubbe, handelt, der den Schüler damals zum Diebstahl verleitet hatte. Bei den näheren Untersuchungen wurde einwandfrei Selbstmord festgestellt. Der junge Mann hatte sich anscheinend das Schicksal seines jungen Freundes so zu Herzen genommen, daß er Selbstmord beging.

Verlesung einer Missionsbotschaft von der Radiostation der Vatikanstadt

Anläßlich des Missionstages der katholischen Kirche ist von der Radiostation der Vatikanstadt in verschiedenen Sprachen, darunter auch der deutschen, eine Missionsbotschaft verlesen worden. Die Botschaft verherrlicht die Leistungen des Missionars, dessen Aufgabe den größten Opfermut unter Hintansetzung des eigenen Lebens erfordere. 20 000 Missionare und 5 000 einheimische Prediger seien heute im Missionswerk tätig, dazu 30 000 Schwestern und über 100 000 Katechisten. In 377 Seminaren würden zurzeit 16 000 Eingeborenen-Priester ausgebildet. Die Botschaft ruft die gesamte zivilisierte Welt zur Unterstützung des Missionswerkes auf.

Effekten im Werte von mehreren 100 000 RM. verschoben

Die Zollfahndungsstelle in Berlin ist einer neuen, allem Anschein nach ziemlich umfangreichen Devisenaffäre auf die Spur gekommen. Unter dem Verdacht, Effekten aus ausländischem Besitz in einem Gesamtwerte von mehreren 100 000 Mark verschoben zu haben, wurde am Freitag der Bankkommissionär Hans K. festgenommen und dem Vernehmungsrichter vorgeführt, der Haftbefehl gegen ihn erlassen hat. Mit weiteren Verhaftungen in dieser Sache muß gerechnet werden. Es soll sich in der Hauptsache um Effekten handeln, die aus der Schweiz nach Deutschland gebracht und hier dann verschoben wurden, worauf der Erlös wieder über die Grenze wanderte.

Raubmord im Berliner Westen

Die Händlerin Auguste Könicke wurde Samstag mittag in ihrer Wohnung in der Lutherstraße in Berlin im Bett gefesselt und erwürgt gefunden. Nach den bisherigen Ermittlungen der Mordkommission der Kriminalpolizei scheint es sich um einen Raubmord zu handeln. Man vermutet, daß Goldpfandbriefe geraubt worden sind.

Ueber das Verbrechen, dem die 74 Jahre alte Frau zum Opfer gefallen ist, werden später folgende Einzelheiten berichtet: Als der Obsthändler mit seinem Sohn nachmittags gegen 2.30 Uhr vom Markt zurückkehrte, wurde der Mord entdeckt. Die Greisin lag auf dem Bett ihres Sohnes in einem kleinen Zimmer; ihre Arme waren kreuzweise an die Bettpfosten mit einem zerrissenen Laken gebunden; im Munde steckte ein Knebel. Ueber der Toten lagen zahlreiche Decken und Kissen. Sämtliche Behälter der Wohnung waren durchwühlt. Der Mörder erbeutete 4500 Mark Bargeld und für 12 000 Mark Kriegsanleihepapiere und Goldpfandbriefe.

Politisches aus USA

Hoover verteidigt die Schutzzollpolitik

Hoover verteidigte in einer Wahlrede in Charleston (West-Virginien) die republikanische Tarifpolitik gegen die scharfen Angriffe Roosevelts. Gerade West-Virginien, betonte der Redner, sei unter der Schutzzollpolitik in kürzester Zeit von einer Wildnis in den Mittelpunkt der wichtigsten chemischen Industrie des Landes umgewandelt worden. Der demokratische Kandidat schlage eine Zollsenkung vor und nenne die Schutzzölle einen grausamen Witz. Dies sei eine eigenartige Bezeichnung für die bedeutende industrielle Entwicklung West-Virginiens, dessen Industrie ohne Schutzzölle nie hätte erstehen können. Ohne Schutzzölle könne das Land heute weder existieren, noch den Arbeitern, die hier ihr tägliches Brot verdienten, längere Beschäftigung geben. Die Zölle dürften nicht gesenkt werden.

Hoover über Beibehaltung der Einwanderungsbeschränkung

Präsident Hoover, der sich auf einer Reise nach Detroit befindet, erklärte auf einer Wahlrede in Columbus (Ohio), er werde die Politik der Einwanderungsbeschränkung fortsetzen, bis die Depression vorüber sei. Diese Politik habe den amerikanischen Bürgern etwa eine halbe Million Arbeitsstellen gesichert. Hoover betonte, er beabsichtige, nach dem Schwinden der Depression die frühere Auswahlpolitik in beschränktem Umfange wieder aufzunehmen.

Reden in der deutsch-amerikanischen Handelskammer

Bei einem von der deutsch-amerikanischen Handelskammer in Newyork gegebenen Frühstück zu Ehren des Generalkonsuls Dr. Kiep leate

Dr. Kiep

in einer Ansprache die deutsche Wirtschaftslage dar und sprach über das Programm der Reichsregierung. Für die deutsche Politik gelte heute, wie in den meisten anderen Ländern, die Bekämpfung der Krise als das wichtigste, und das Ziel, das sich Deutschland hierin gesetzt habe, stimme besonders mit dem amerikanischen überein.

Botschafter Sackett

schilderte Amerikas Anteil an der Lösung der großen finanziellen und politischen Probleme der Nachkriegszeit, die sich aus der Lage Deutschlands und der Liquidation der Weltkriegskosten ergäben. Er erinnerte daran, welchen Anteil Präsident Hoover an den Maßnahmen zur Lösung der deutschen Finanzkrise im vorigen Sommer genommen habe. Ferner gedachte er der Hilfsaktion Hoovers zugunsten der deutschen Kinder, nachdem die Aufhebung der Blockade gegen Deutschland im Jahre 1919 erwirkt war. Botschafter Sackett erklärte, er widme sich derzeitig dem Wahlkampf für Hoover in der Hoffnung, daß Hoover berufen sein werde, sein Werk fortzusetzen.

Washington rechnet mit langer Dauer der Abrüstungsverhandlungen

Wie zu der Zustimmung der Vereinigten Staaten zu einer Verlängerung der am 1. November ablaufenden Rüstungspause bis zum 1. März nächsten Jahres noch bekannt wird, werden dem im Dezember beginnenden Kongreß keine Neubauten von Kriegsschiffen vorgeschlagen werden. Man ist sich, so berichtet das Wolffbüro aus Washington, darüber klar, daß der März 1933 gleichfalls noch nicht ein Ende der Abrüstungskonferenz bringen wird; denn angesichts der gegenwärtigen Schwierigkeiten hinsichtlich der deutschen Beteiligung an der Konferenz sowie im Hinblick auf die für Anfang nächsten Jahres geplante Weltwirtschaftskonferenz rechnet man mit einem sehr späten Datum für den Wiederzusammentritt der Abrüstungskonferenz.

Die Kriegsschuldzahlungen

Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post" berichtet, in Washington herrsche der allgemeine Eindruck, daß die Kriegsschuldenzahlungen am 15. Dezember geleistet werden würden. Danach würde, wie man glaube, ein Schritt von den Schuldnerländern unternommen werden, um die Herabsetzung der Schulden vor Fälligkeit der nächsten Rate zu erreichen.

Der Wahlkampf

Eine Rede des sozialdemokratischen Kandidaten

Auf Einladung des Nationalen Pressekubs sprach vor der Presse in Washington der sozialdemokratische Präsidentschaftskandidat Norman Thomas. Er erklärte, es bestehe kein wesentlicher Unterschied zwischen Hoover und Roosevelt. Es sei ein leeres Gerede, wenn Roosevelt jetzt behaupte, er hätte die Farmer und Bergleute nicht in die gegenwärtige Verelendung geraten lassen. Als Gouverneur in seinem eigenen Staate Newyork habe Roosevelt weder in der Frage der Arbeitslosigkeit noch bezüglich der Aussaugung der Verbraucher durch die Elektrizitätswerke irgendetwas durchgesetzt. Genau wie Hoover im Jahre 1928 nur gewählt worden sei, führte der Redner aus, weil man seinen demokratischen Gegner, den Katholiken Alfred Smith, ablehnte, so werde diesmal Roosevelt gewählt werden, weil man Hoovers überdrüssig sei. Der Verlauf des Wahlkampfes zeige das völlige Fehlen von Idealen und Glauben an politische Grundsätze. Die einzige Idee sei, daß Roosevelt dem Lande schnellstens wieder zum Biergenuß verhelfen werde. Fälle wie der von Ivar Kreuger und Samuel Insull seien ein Beweis für das morsche kapitalistische System in Amerika, das ganz unnötigerweise gegen Deutschland in den Krieg gezogen sei, nur weil J. P. Morgan seine großen Anleihen an die Alliierten hätte retten wollen. Thomas forderte am Schluß sener Rede die graduierte Kapitalsteuer zur Beschaffung von 40 Milliarden Dollar, um Zwangsversteigerungen, Arbeitslosigkeit und Lohnkürzungen zu verhindern.

Unsere Olympiasieger beim Reichspräsidenten



Reichspräsident von Hindenburg empfing die deutschen Olympiateilnehmer, die bei den Olympischen Spielen in Los Angeles siegreich waren. Von links: Polizeianwärter Campe, Jonath, Exzellenz Dr. Lewald, Reichsinnenminister Frhr. von Gayl, Brendel, Eller vom BRC, Sperling, Buhtz, Dr. Diem und Eberle

Das schreiende Auto. Eine Erfindung, die vor allem die Herzen der Autobesitzer höher schlagen lassen wird, ist jetzt im Lande des silbernen Drachen gemacht worden: das schreiende Auto. Die Einrichtung ist so einfach, daß man sich eigentlich fragt, warum nicht schon längst bei uns jemand auf diese sinnige wie lukrative Idee verfallen ist. Ein schmales Kästchen mit einer elektrischen Batterie und einem winzigen Lautsprecher wird diskret im Wagen versteckt und beim Parken eingeschaltet. Sobald nun jemand versucht, das Auto widerrechtlich in Bewegung zu setzen, ertönen plötzlich gellende Hilferufe.

Die Radiomeldung.

Kriminal-Humoreske von Hans Morgan.

Schnellzug Dover-London.

Zwei Männer standen im schmalen Gang eines Wagens und unterhielten sich in einem Tone, der gerade ihnen verständlich war, für einen weiter Abstehenden aber von dem Rattern der Räder verschlungen wurde.

„Er sitzt dort im letzten Abteil und scheint sich ziemlich sicher zu fühlen. Die Tasche mit den Edelsteinen liegt so sorglos im Gepäcknetz, als befürchte er nicht das geringste. Wir werden also das Abteil betreten, ihm gegenüber Platz nehmen und in irgend einer Form eine Unterhaltung mit ihm beginnen. Im geeigneten Augenblick wirst Du Dich auf ihn stürzen ... halt, nein!"

„Ich halte das auch für falsch", erwiderte der andere leise. „Es könnte ein Handgemenge entstehen, bei dem er Lärm schlägt ... und alles ist verpatzt. Lassen wir es schon bei dem ersten Plan: Ich ziehe den Browning und halte ihn damit in Schach. Unterdessen reißt Du die Tasche mit den Steinen herunter. Am günstigsten ist es, wir richten uns so ein, daß wir kurz vor Maidstone aus dem Zuge springen können. Dort verlangsamt sich für eine kurze Zeit das Tempo, und ehe er Alarm geschlagen, sind wir im Dunkel der Nacht verschwunden."

„All right!"

Der Zug hatte gerade die Station Ashford hinter sich, als die beiden Männer das Abteil betraten, den einsamen Reisenden begrüßten und sich ihm gegenüber niederließen.

Zwei Kilometer weiter war die Unterhaltung schon im besten Gange. Der Fremde, ein großer, schlanker Mann in den besten Jahren, zeigte sich entgegenkommend und ging bereitwilligst auf die Gesprächsstoffe der Ankömmlinge ein.

Man redete über das Wetter, über London, über Brighton ... und war plötzlich bei Paris.

„Ich komme eben von dort", meinte der Fremde lächelnd, „es ist noch immer die Stadt, Leben ... Leben! Und was man dort kaufen kann! Ich habe mir zum Beispiel von Paris einen Radioapparat mitgebracht, wie man ihn in ganz England nicht bekommt. Eine Tonstärke, ein Empfang, sage ich Ihnen! Gestatten Sie!"

Er nahm ein elegantes Köfferchen aus dem Gepäcknetz neben der Tasche, in dem sich der Meinung der beiden Gauner nach die begehrten Edelsteine befanden. Oeffnete es. Ein raffiniert gearbeiteter Radioapparat neuester Konstruktion kam zum Vorschein.

„Haben Sie etwas dagegen, wenn ich einmal einschalte?" fragte der Fremde, und die Besitzerfreude an dieser Kostbarkeit leuchtete aus seinen Augen.

„Bitte ... wir hören!" sagte der eine der Gauner und wechselte mit seinem Komplizen einen kaum wahrnehmbaren Blick.

„London!"

Ein Quietschen und Pfeifen. Dann allmählich immer klarer werdende Geräusche. Eine menschliche Stimme.

„... ist mit einer weiteren Zunahme des Sturmes zu rechnen. — Wir lassen nun die neuesten Nachrichten über Tagesereignisse folgen: Der Londoner Juwelier Blackstone, der sich auf der Rückreise von Paris nach England befand, nachdem er in der französischen Hauptstadt eine Kollektion der kostbarsten Juwelen erstanden hatte, ist auf der Fahrt von Calais nach Dover das Opfer verwegener Verbrecher geworden, denen der ganze Schmuck im Werte von etwa zwölftausend Pfund in die Hände fiel. Trotz sofort einsetzender Nachforschungen konnten die Täter nicht dingfest gemacht werden."

Der Besitzer des Apparates schaltete aus. Sah seine beiden Gegenüber an. In deren Gesichtern malten sich alle Stadien menschlicher Empfindungen, von grenzenloser Ueberraschung bis zu unfaßlicher Enttäuschung und mählich aufsteigender Wut.

„Man soll nicht glauben, mit was für Mitteln die Verbrecher von heute arbeiten! Niemand ist vor ihnen sicher. Hoffentlich hat Blackstone wenigstens seine Juwelen versichern lassen!" meinte der Radiobesitzer gleichmütig.

Der eine der Gauner brachte endlich eine Frage heraus: „Ja ... sind Sie denn nicht der Juwelier Blackstone?"

„Ich? Nein ... mein Name ist John Richford, Rasierklingenfabrikant!"

Zwei merkwürdige lange Gesichter schauten den Sprecher an.

Der Zug lief in Maidstone ein. Die beiden Männer erhoben sich auffallend schnell und verabschiedeten sich frostig. — —

Juwelier Blackstone ließ sich, heimgekehrt, in den Sessel fallen und sah seinen Kompagnon lachend an.

„Gut gegangen?" forschte der.

„Ausnehmend gut!"

„Es hat doch niemand versucht, Dich zu berauben?"

„Doch! Als ich Dein Telegramm erhielt, daß Du durch einen Zufall in Erfahrung gebracht habest, ein Ueberfall sei zwischen Dover und London auf mich geplant, suchte ich nach einer wirkungsvollen Parade. Ich kaufte mir einen Radioapparat und ließ in das Innere eine Sprechplatte einbauen, die abrollte, wenn der Apparat eingeschaltet wurde. Diese Platte erweckte den Anschein einer tatsächlichen Radiomeldung mit dem Schluß eines Wetterberichtes und dem Anfang von Tagesnachrichten. Danach sollte der Juwelier Blackstone zwischen Calais und Dover bereits ausgeraubt worden sein. Die Meldung gab ich den beiden Gaunern, die in Ashford mein Abteil betraten, zu Gehör ... sie mußten sie für echt halten, waren bestürzt, als ich erklärte, Richford zu heißen und Rasierklingenfabrikant zu sein — und verdufteten schleunigst, wütend über ihren Reinfall!"

Während der letzten Worte hatte Blackstone seinen Radioapparat geöffnet und eingeschaltet.

Quietschen und Pfeifen. Dann:

„... ist mit einer weiteren Zunahme des Sturmes zu rechnen. Wir lassen nun die neuesten Nachrichten über Tagesereignisse folgen ..."

Mord und Totschlag

Raubmord bei St. Avold

In der einsam gelegenen Bohrmühle bei St. Avold wurden dieser Tage die beiden einzigen Bewohner, das in den sechziger Jahren stehende Ehepaar Meyer, das Opfer eines Raubmordes. Der Mann atmete noch schwach, die Frau war tot. Sie scheint vor Schreck einem Herzschlag erlegen zu sein. Der Mann wies schwere Verletzungen auf. Da er starb, ehe er vernommen werden konnte, sind die näheren Umstände einstweilen in Dunkel gehüllt.

Totschlag an einem neugeborenen Kinde

Nach dreitägiger Verhandlung verurteilte das Hirschberger Schwurgericht den Gewerbeoberlehrer Lehmann aus Landeshut wegen Totschlags zu zwei Jahren Gefängnis. Seine mitangeklagte Frau wurde freigesprochen.

Lehmann hatte in der Nacht zum 11. März d. J. sein neugeborenes Kind erwürgt und ihm dann mit einem Messer und einer Schere furchtbare Verletzungen zugefügt. Er hat die Tat begangen, weil er in der Geburt des Kindes, die drei Monate nach der Hochzeit erfolgte, eine Schande für sich, seine Frau und seine Angehörigen sah.

Die Freisprechung der Frau erfolgte, weil das Gericht trotz des starken Verdachts nicht für erwiesen hielt, daß sie sich in irgendeiner Weise an der Tat beteiligt hat.

Schweres Unglück in einem ungarischen Steinbruch. — Drei Tote

Bei der Stadt Gyöngyös ereignete sich in einem Steinbruch ein schweres Unglück. Vier Arbeiter wurden durch sich plötzlich lösende Gesteinsmassen verschüttet. Einer konnte mit schweren Verletzungen geborgen werden, doch dürfte er kaum mit dem Leben davonkommen. Die drei anderen liegen noch unter dem Geröll. Die Rettungsarbeiten konnten noch nicht in Angriff genommen werden, da man weitere Einstürze befürchtet; man hat keine Hoffnung, die drei Verschütteten lebend zu bergen.

Die Verschiebung der Wahl des stellvertretenden Leiters des Arbeitsamtes

In den Genfer Meldungen über die Vorbereitung der Madrider Tagung des Internationalen Arbeitsamtes ist davon die Rede, daß die Neubesetzung des Postens des stellvertretenden Leiters des Arbeitsamtes erneut verschoben werden solle. In diesem Zusammenhang werden Befürchtungen zum Ausdruck gebracht, daß durch diese Verschiebung der Neuwahl Deutschland benachteiligt sei.

Wie das Contibüro von zuständiger Stelle erfährt, wird diese Befürchtung in amtlichen Kreisen nicht geteilt. Die Verschiebung der Neuwahl des stellvertretenden Leiters widerspricht keineswegs den deutschen Wünschen. Die Vorbereitungen für die Neuwahl werden in angemessener Weise getroffen, und Deutschland ist bemüht, seinen Einfluß im Arbeitsamt dabei zu stärken.

Zuchthausrevolte in Kanada

„Times" melden am 22. Okt., daß im Zuchthaus von Portsmouth eine Revolte ausgebrochen ist. 110 Zuchthäusler überwältigten 40 Aufseher und befreiten die Insassen zweier Zellenreihen des Hauptgebäudes. 150 Mann kanadische Artillerie mit Maschinengewehren wurden von Kingston aus entsandt. Sie halten das Zuchthaus umzingelt. Innerhalb der Mauern herrscht ein völliges Durcheinander. Die Aufständischen haben die Einrichtung zerstört. Die noch eingeschlossenen 700 Gefangenen feuern die Meuterer an. Da die Aufständischen seit 24 Stunden ohne Nahrung sind, nimmt man an, daß sie sich bald ergeben werden.

1000 Häuser durch Feuer in einer japanischen Stadt zerstört

In Komatsu brach ein Großfeuer aus, das, wie man fürchtet, über 1 000 Häuser zerstört hat.

Die „Kaugummi-Insel"

Wer als Besucher Kaliforniens, eines der herrlichsten Fleckchen Erde und sozusagen einen Inbegriff paradiesischer Naturschönheiten kennenlernen will, fährt von Los Angeles mit dem Dampfer nach Santa Catalina Island, eine der romantischen Steilküste vorgelagerte, in der Avalon-Bay gelegene felsige Insel, „die Perle des Stillen Ozeans" genannt. Nirgendwo tritt in ganz Kalifornien die subtropische Vegetation so ausgeprägt in Erscheinung, wie gerade hier. Riesige Kokospalmen und Eukalyptusbäume, Orangen- und Ananashaine, Schlinggewächse und ein buntschillerndes Blütenmeer exotischer Pflanzen verleihen dem Eiland den Charakter einer Südseeinsel. Dieser Eigenart verdankt Santa Catalina auch seine große Beliebtheit bei den Filmleuten in Hollywood. Die meisten Filme, die in der Südsee spielen, werden nämlich hier aufgenommen!

Von den steilen Felsen aus hat man einen prächtigen Ausblick. Auf der Landseite liegen die prächtigen Strandbäder an der Küste, und im Hintergrund schimmern die Gletscher der Sierra Nevada. Seewärts dehnt sich die unendliche Weite des Stillen Ozeans.

Santa Catalina wird im Volksmunde die „Kaugummi-Insel" genannt. „Santa Catalina di Chewing Gum", denn die Insel ist Eigentum der Erben des vor einiger Zeit verstorbenen Kaugummifabrikanten Wrigley, der die Kleinigkeit von 2 Millionen Dollar opferte, um einen Staat im Staate zu besitzen. Als moderner Mensch hat er sich auch einen eigenen Flughafen anlegen lassen, der der kleinste der Welt ist, und von welchem aus man schneller und bequemer zum Festland gelangt als mit einem Motorboot oder Dampfschiff. Als guter Geschäftsmann, der auch von großzügiger Reklame etwas versteht, erlaubte er jedem Besucher, sein „Königreich" ganz nach Belieben zu durchstreifen. Seine Erben sind nicht weniger entgegenkommend, denn wer die „Kaugummi-Insel" besucht hat, wird nicht nur gern an sie zurückdenken, sondern auch den Namen im Gedächtnis behalten „Wrigley here, Wrigley there, Wrigley everywhere", das Reklameschlagwort der Firma, bewährt sich also auch auf der schönen Insel Santa Catalina. Außer der prächtigen Vegetation gibt es noch viele andere Reize für die Besucher: goldschimmernde Pfauen, orangerote Flamingos und silberglänzende Schwäne. Macht man eine Rundfahrt in den mit einem Glasboden versehenen Booten, so erblickt man durch das kristallklare Wasser die Unterseegärten mit ihrer phantastischen Flora und vielen merkwürdigen Meerestiefen. Von fliegenden Silberfischen begleitet, die ihr Element verlassen, um nach kleinen Insekten zu schnappen, fährt man um die Insel herum, vorbei an idyllischen Grotten und Klippen, die einsam aus dem Meere ragen. Der Stille Ozean macht seinem Namen hier alle Ehre, denn in der Bai ist das Wasser vollkommen ruhig.

Auf der Insel selbst sind verschiedene Sportplätze angelegt worden, und man kann hier häufig prominente Filmstars aus Hollywood treffen, die sich beim Golf- oder Tennisspiel von ihrer Atelierarbeit erholen.

Santa Catalina ist ein kleines Paradies mit landschaftlichen und klimatischen Vorzügen, wie man sie nicht häufig anzutreffen pflegt, und es ist daher kein Wunder, daß die „Kaugummi-Insel" als eines der reizvollsten Fleckchen Kaliforniens bezeichnet wird und immer wieder Tausende von Besuchern anlockt.

— ob. —

Weltausstellung der Presse in Tiflis

In der Hauptstadt des kaukasischen Sowjetstaates Georgien, Tiflis, finden zurzeit die Vorarbeiten für eine groß angelegte „Weltpresseausstellung" statt. An alle Länder der Welt sind bereits Einladungen ergangen, sofern diese Länder über eigene Presseorgane verfügen. Die Sowjets heben hervor, daß die „Kölner Pressa" um das Sechsfache übertroffen werden soll (?).

Wettbewerb der „Weinzungen"

Anläßlich des Mainzer Weinmarktes, der Anfang September stattfindet, wird auch ein seltsamer Wettbewerb, „Die Weinzungen-Konkurrenz", veranstaltet. Dem Weinkenner winken dabei wertvolle Preise. Eine Reihe markanter Weine wird unetikettiert zur Probe gestellt, und der Bewerber hat nun die Aufgabe, Herkunft und Jahrgang des Weines zu bestimmen. Jedermann kann sich gegen eine geringe Einsatzgebühr an der Konkurrenz beteiligen.

Bekanntmachung

Der Unterricht in der Landwirtschaftlichen Berufsschule (Ländliche Fortbildungsschule) **beginnt am Mittwoch, den 2. November 1932, vormittags 8 Uhr, in der Berufs- und Handelsschule hierselbst.**

Zur Teilnahme an diesem Unterricht sind alle Jugendlichen verpflichtet, die ihrer Berufsschulpflicht noch nicht durch den Besuch der Gewerblichen oder Kaufmännischen Berufsschule erfüllen. Die Arbeitgeber bezw. Eltern sind nach § 6 des Ortsstatuts vom 23. Juni 1922 für die Anmeldung der Schulpflichtigen verantwortlich.

Burscheid, den 22. Oktober 1932.

Der Bürgermeister: Rohde.

Verordnung über den Handel mit Kernseifen vom 28. September 1932.

Auf Grund der §§ 1 und 4 der Verordnung über die Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 8. Dezember 1931 (Reichsgesetzblatt 1, S. 747) wird folgendes verordnet:

§ 1.

Als Kernseifen dürfen im Handel nur solche reinen Seifen bezeichnet werden, die auf Unterlauge oder Leimniederschlag gesotten und aus ihren Lösungen ausgeschieden sind.

Kernseifen müssen im frischen Zustand mindestens 60 Prozent Fettsäuren in Hydraten enthalten.

Ein Harzsäuregehalt wird dem Fettsäuregehalt gleichgestellt.

§ 2.

Diese Verordnung tritt am 1. Januar 1933 in Kraft.

Berlin, den 28. September 1932.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung
gez. Dr. Goerdeler.

Veröffentlicht:
Opladen, den 17. Oktober 1932.
Der Landrat. In Vertretung: Roßberg.

Die nächste

Mutterberatungsstunde

findet am Dienstag, 25. Okt. 1932, nachmittags von **3—4 Uhr,** im Gemeindehause statt.

Die Sprechstunde der Kreisfürsorgerin findet am Dienstag, den 25. Okt., nachmittags von 5—6 Uhr, im Rathause, Zimmer 9a, statt.

Die

heutige Zeit fordert in besonderem Maße

GEEIGNETE WERBUNG AN GEEIGNETER STELLE

Eine Anzeige im „Bergischen Volksboten" verspricht Ihnen bestimmt sicheren Erfolg



Otto Renzmann
Holz- u. Baustoffhandlung
Hilgen
Fernsprecher Amt Burscheid 527

Für die Herbstdüngung
Dornaper Weißstückkalk 99% gemahl.
Brandkalk 82% gemahl. kohlens. Kalk 95%
Waggonweise und in Autoladungen ab Lager u. frei Haus. Bestellungen werden noch angenommen.

Mädchen
sucht Stellung.
Gute Zeugnisse und gute Kochkenntnisse. — Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die neuen
Winter-Fahrpläne
sind zum Preise von 0.30 RM das Stück in der Geschäftsstelle dieser Zeitung zu haben.

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

„Daheim"

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete verbreitet ist, befindet sich in unserer Geschäftsstelle, Burscheid, Mittelstraße Nr. 10.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen für den Personal-Anzeiger des „Daheim" bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich.

„Bergischer Volksbote" Burscheid

Die Muster der Mode entsprechend

Die Preise der Zeit entsprechend

Kleiden Sie sich geschmackvoll mit meiner
Maßkleidung
Ein reichhaltiges Tuchlager modern gemusterter Stoffe steht zu Ihrer Verfügung. Meine Maßarbeit ist für solide Verarbeitung und guten Sitz bekannt

Robert Erlenköser, Schneidermeister, Burscheid, Hauptstrasse 77, Fernruf 346

Ausgezeichnete **Steuerberatung** und wirtschaftliche Rechtsbelehrung bieten die
Wirtschaftlichen Kurzbriefe
41000 KAUFLEUTE
bedienen sich der „W.-K." als eines unentbehrlichen Behelfs! Dreißig Fachmänner sind die ständigen Mitarbeiter der „Wirtschaftlichen Kurzbriefe". Schnell und zuverlässig orientieren die „W.-K." über folgende Gebiete: Steuerwesen, Aufwertung, Arbeitsrecht, soziale Versicherungen, Geld, Bank und Börse, sowie aktuelle Wirtschaftsfragen verschiedenster Art. Monatlicher Bezugspreis nur RM 2,65. Verlangen Sie erstmalig Probeabonnement!

RUDOLF LORENTZ VERLAG
Charlottenburg 9
Kaiserdamm 38

Gutschein!
An den
Rudolf LORENTZ Verlag
Charlottenburg 9

Gegen Einsendung dieses Kupons erhalten Sie eine Zeitlang die W.-K. gratis zugesandt!

Gewinnauszug
1. Klasse 40. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 22. Oktober 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 331354
2 Gewinne zu 10000 M. 232552
2 Gewinne zu 5000 M. 185325
4 Gewinne zu 3000 M. 68068 171888
8 Gewinne zu 2000 M. 49747 195677 273353 287024
24 Gewinne zu 1000 M. 60113 139884 163392 175734 215363 227656 237753 242221 363953 370415 374161 396951
36 Gewinne zu 800 M. 8287 8576 79718 93056 110499 117543 141781 147309 250171 261730 285343 310358 326633 328761 331020 334173 388302 398403
48 Gewinne zu 500 M. 3883 4479 9287 69515 79837 87865 106680 121746 143667 175955 176548 181506 213113 238563 295439 298751 299417 325888 354795 359280 366495 368097 383466 383523

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 397236
8 Gewinne zu 3000 M. 67668 169496 197076 388775
10 Gewinne zu 2000 M. 22718 80736 296666 321298 331504
18 Gewinne zu 1000 M. 37117 100620 131684 207041 211680 291522 365582 370635 392945
34 Gewinne zu 800 M. 6485 110752 116428 121949 152908 164590 184075 194781 195391 236127 266384 279914 343300 381186 383744 393110 394426
46 Gewinne zu 500 M. 14791 21498 41371 58244 75876 110660 194284 206995 220352 237953 263287 265061 292556 303581 306603 309211 311020 337093 338065 338897 348701 379147 398261

Die Ziehung der 2. Klasse der 40. Preußisch-Süddeutschen (266. Preuß.) Staats-Lotterie findet am 18. und 19. Novbr. 1932 statt.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Burscheider Zeitung — Nr. 250 2. Blatt — Montag, 24. Oktober 1932

Der Sonntag .....

Diesmal hat uns der im Oktober fällige Altweibersommer mal gründlich im Stich gelassen; er bescherte uns an Stelle der goldenen Herbstfäden Stürme, Schauern, Bindfadenregen, Schnupfen, Husten und Heiserkeit. Das war schon mehr November- statt Oktoberwetter. Kein Wunder, daß am heutigen Sonntag, wo es einmal zur Abwechslung am Sonntag nicht regnete, sondern ein prachtvoller Herbsthimmel bläute, der Trieb, hinauszueilen in die Farbenpracht der herbstlichen Natur, sich mächtig regte und alt und jung sich auf die Socken machte. Schön war es im Wald. Wind und Regen der vergangenen Woche hatten das herbstliche Bild so richtig nach dem Geschmack der Besucher zurechtgepinselt. Es leuchtete in allen Farben und versetzte den Beschauer in die nötige Sonntagnachmittagsherbststimmung, die Ausgang Oktober fällig ist und im stillen schon den Gedanken an Weihnachten nährt.

*

Alle Jahreszeiten haben ihre eigenen Reize, und es bestehen verschiedene Meinungen darüber, welche denn nun die schönste sei. Einigkeit besteht nur darin, daß der Herbst mit seiner welkenden Natur, seiner ergreifenden Feld- und Waldesstille und seinem farbenprächtigen Widerschein die Jahreszeit ist, die die zauberhaftesten Stimmungen hervorbringt.

Der Grund hierfür liegt einmal darin, daß die Ruhe einer Herbstlandschaft sich lindernd auf die erregten Wellen des menschlichen Seelenlebens legt. Wer Leid und Kampf im Herzen trägt, dem gibt der herbstliche Wald erlösende Mahnungen. Etwa deshalb, weil das Absterben der Natur an die Vergänglichkeit des Irdischen erinnert und das Verlorensein der menschlichen Seele in dem Niedergang ein Gleichnis findet? Der Herbst ist doch modernde Erdscholle, überall hat er seine Totenkränze gestreut, er zeigt sich als frisches Grab einer vergangenen Sommerherrlichkeit!

Wer den Herbst so sehen wollte, der würde ihm allerdings wenig Schönheit, Stimmung und Heilkraft für die Seele abgewinnen können. Es ist aber ganz anders. Der Herbst ist keinesfalls ein düstrerer Schatten im Tempel des Sommers. Dieser ist dahin, tot, gestorben. Er hat sich aber vorsorglich einen Nachfolger im Sommer des nächsten Jahres gesichert und für ihn Samen und Wurzeln mit schlummernder Lebenskraft in die Erde gelegt. Hierzu benötigte er nicht ein Grab, in dem die Verwesung ihr Zelt errichtet, sondern einen sorgfältig verschlossenen Schmuckkasten zur Aufbewahrung eines kostbaren Gutes, eine schützende, wärmende Kammer, in der die zarten Lebenskeime einer neuen Naturherrlichkeit am leichtesten fortbestehen können.

Dieser Schmuckkasten, diese Schatzkammer ist der Herbst, und der Sommer selbst hat ihn zur Vorhalle des Frühlings gemacht. Der Herbst deckt alles, was Leben in sich birgt, sorgfältig zu. Er schützt und erhält es vor dem Zugriff des harten Winters. Das welke Laub, das manche Dichter als Totenkränze besungen haben, ist tatsächlich eine warme Decke über dem Winterschlaf ungezählter Leben in einen neuen Frühling hinein. So wird der Mensch, der in die sonnenvergoldete Herbstpracht des Waldes schaut, in sich das leise Läuten des fernen Frühlings hören und empfinden, daß auch für ihn ein freudiges, fruchtbares Erwachen bestimmt ist. Herbst bedeutet nicht Vergänglichkeit, sondern Lebenshoffnung!

*

Die Blätter vergilben und rauschen und rascheln, wenn wir bei trockenem Wetter durch das hartwelke Laub des Waldes schreiten. Aber nicht nur in ein eintöniges Gelbbraun, den Grundton, kleidet sich der absterbende Baumschmuck, vielmehr färbt der Herbst das vergehende Laub prächtiger als sonst im Jahre. Blutrot, goldgelb, schwarzbraun, weißlich, gefleckt, getupft und gesprenkelt haftet es am Baum und sinkt langsam Blatt für Blatt zu Boden, bis die ersten Fröste ganz mit ihm aufräumen. Dann stehen fast über Nacht mit Ausnahme der Eichen Kronen und Aeste kahl und leer, und der Wind spielt mit den Blättern sein wildes Spiel, ehe er sie zu Boden fallen läßt, damit sie wieder zu Erde werden. Die wenigen Beeren, die bis dahin vom Laub bedeckt verborgen blieben, bilden nun ein letztes und willkommenes Futter für die Vögel, denen nach diesem der Tisch bald spärlich gedeckt sein wird. Nur die Nadelbäume behalten ihr unvergängliches Grün und ihren Zapfenschmuck, an dem sich Eichhörnchen und Kreuzschnäbel laben können. Der noch im September erfreuliche Blumenschmuck weist nur noch ein paar bescheidene Nachzügler auf: Schafgarbe, Möhre, Flockenblume, Herbstzeitlose und Enzian auf Weiden und Hügeln, Hohlzahn, Rupprechtskraut, Gauchheil, Wolfsmilch auf den Aeckern. Auch die Pilze des Waldes sind mit wenig Ausnahmen ganz verschwunden oder nur noch in traurigen Resten zu finden.

Die Lieder der Vögel sind verklungen, nur das leise Gezwitscher von Meisen und anderen Strichvögeln, die sich zu kleinen Gesellschaften zusammengetan haben, erklingt in den Lüften, und ihre fröhlichen Kletterkünste beim Absuchen der Baumritzen erfreuen die Augen des Wanderers. Die Krähen stellen sich dagegen in gewaltigen Scharen auf den Aeckern ein. Der Vogelzug nach dem Süden neigt sich seinem Ende zu und nordische Gäste treten teilweise an Stelle der abgezogenen, doch bemerkt man ihre Anwesenheit nur in begrenzten Gebieten des Landes.

Die Insekten nehmen von Tag zu Tag ab und gehen, soweit sie sich nicht in ihre Winterverstecke zurückgezogen haben, während der ersten Fröste zugrunde, womit die Insektenfresser ihre Nahrung endgültig verlieren.

Deshalb ziehen auch sie sich, wie die anderen Winterschläfer zurück, wie Haselmaus, Hamster, Dachs, die sich schon längst voll und fett gefressen oder Vorräte aller Art eingesammelt haben, und überdauern so die Schrecken und Nöte des Winters in todesähnlichem Schlaf. Die Kaltblüter, Frösche, Eidechsen und Schlangen sind ihrem Beispiel schon vorangegangen, die Schnecken haben außerdem ihr Häuschen durch einen Kalkdeckel verschlossen. Dann wird der eigentliche Winter erst mit Nebel und Regen, später mit Schnee, Frost und Eis nicht lange mehr auf sich warten lassen.

*

Auf dem Fensterbrett oder an einem anderen hellen Platze steht eine trockene, braunhäutige Zwiebelknolle, ohne Erde und Wasser, mit großen, fleischroten Blumen geschmückt, die in ihrer Form an Krokus erinnern. Zahlreiche weiße Blütenröhren strecken sich nach allen Seiten dem Lichte entgegen und verheißen noch lang anhaltende Blütendauer. Keine Pflege ist nötig, kein Gießen, kein Sprengen. Die seltsame Pflanze nimmt es auch nicht übel, wenn man ihren Standort verändert, man muß sie sogar bisweilen drehen, damit die großen, trichterförmigen Blumen, die innen sechs Staubgefäße und drei Stempel tragen, hübsch gerade wachsen. Es ist die Herbstzeitlose, die mit ihren zarten, rosa und lilafarbenen Blüten die Wiesen übersät und bis in den Spätherbst hinein blüht.

Die eigenartige Wirkung der Herbstzeitlose wird noch dadurch erhöht, daß sie des Blätterschmuckes gänzlich entbehrt, der ihr freilich auch auf ihrem natürlichen Standort fehlt. Die deutsche Bezeichnung „Zeitlose" will die Eigentümlichkeit der Pflanze andeuten, daß sie im Herbst, wenn die meisten anderen Blumenschwestern schlafen gegangen sind, ihre Blüten erschließt und im folgenden Frühling die großen, nervigen Blätter hervortreibt, zwischen denen verborgen auf kurzem Stengel eine dreifächerige, aufgeblasene Kapsel erscheint. Diese hat sich während des Winters in der Erde auf dem Fruchtknoten gebildet und streut zur Reifezeit im Frühling ihre zahlreichen, glänzend schwarzbraunen Samenkörner aus. Durch die oberflächliche Betrachtung der Pflanzenentwicklung, die von der gewohnten Reihenfolge im Kreislauf der Jahreszeiten abweicht, entstand die wunderliche Meinung, bei diesem Gewächs komme die Frucht vor der Blüte. So heißt es deshalb von ihr:

„Schon ist der Herbst gekommen,
Nur sie, die Zeitlos', blüht.
Sie kennt nicht Frucht noch Kraut,
Es blüht in selger Fülle,
Was fröhlich Frucht und Hülle
Dem neuen Lenz vertraut".

Wenn eine Zwiebel ohne Erde und Wasser zahlreiche Knospen treibt und entfaltet, werden natürlich die Wurzel der Pflanzen stark aufgebraucht. Will man sie weiter erhalten, so muß die Knollenzwiebel nach dem Verblühen ins Land gesetzt werden. Hier entwickeln sich im kommenden Frühling die Blätter, im Herbst aber sprossen neue Blumen hervor, und zwar Jahr für Jahr immer üppiger, wenn man die Pflanze an ihrem Standort beläßt.

Ehrung eines verdienten Feuerwehrmannes

50 Jahre Feuerwehrmann — das war in diesen Tagen unser lieber Mitbürger Johann Rothenberg. Und wenn unsere wackere Feuerwehr dieses seltene Ereignis in feierlicher Weise beging, zwar nicht mit großem äußeren Prunk, sondern in einfach-schlichter Art, wie es sich für die Wehrmänner, deren segensreiche Arbeit ja meistens auch in die Stille der Nacht fällt und die gewohnt sind, ihre gefahrvolle Tätigkeit ohne viel Wesens und Aufsehens zu verrichten, so lag dazu wohl allen Grund vor. Ein solcher Beweis der Treue und Anhänglichkeit an eine gute Sache, ein halbes Jahrhundert im Dienste der Nächstenliebe, das ist wohl wert, daß es einmal über das Einerlei des Alltags hinausgehoben wird und als leuchtendes Fanal in unsere leider so materielle Zeit hineinstrahlt und zur Selbstbesinnung und Nacheiferung mahnt.

Als es am Samstag-Abend so auf acht Uhr zuging, zeigte der lebhafte Verkehr auf unserer Hauptstraße schon, daß etwas besonderes los war. Und bald erklangen die Bahnhofstraße herauf flotte Marschweisen und lohender Fackelschein kündigte das Herannahen der Feuerwehrleute an, die sich mit ihren sämtlichen vier Löschzügen auf dem Bahnhofsvorplatz gesammelt hatten. Es ging die Hauptstraße hinunter bis zum Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz, wo der Zug Aufstellung nahm, das Denkmal, die Kirche und die sie einrahmenden Häuser mit gespenstischen Lichtschein umzaubernd. Ein kurzes Kommando ertönte, das Trommlerkorps setzte ein und „Hännes", wie der beliebte Jubilar in seinen Kameradenkreisen einfach genannt wird, schritt freundlich grüßend die Front ab. Man sah ihm dabei wirklich nicht an, daß er seine 76 auf dem Puckel hat, er marschierte wie ein Fünfziger einher, froh begrüßt von seinen Kameraden und den vielen hunderten von Zuschauern, die es sich nicht hatten nehmen lassen, dem verdienten und geachteten Mitbürger an seinem Ehrentage durch ihre Anwesenheit ihre warme Anteilnahme zu bekunden.

Dann ergriff Oberbrandmeister Faßbender das Wort, nicht um eine lange Rede zu halten, wie er betonte, was für die Saalfeier vorbehalten sei, sondern um hier vor aller Oeffentlichkeit im Auftrage des leider verhinderten Herrn Bürgermeisters Rohde dem Feuerwehrveteran Rothenberg im Namen der Stadt Burscheid deren herzlichste Glückwünsche darzubringen und vor allem deren wärmsten Dank auszusprechen für seine 50jährigen Dienste am Nächsten zum Schutze von Eigentum und Leben der Bürger der Stadt Burscheid. Seine Ausführungen gipfelten in einem dreifachen „Gut Wehr" auf den verdienten Jubilar, in das die Zuhörer begeistert und dankbar einstimmten.

Dann ging es zum Vereinslokal der Wehr zum Gasthof „Zur alten Post" (Wwe. Hugo Urbahn), dessen Saal bald bis zum letzten Plätzchen von Feuerwehrleuten besetzt war. Da fehlte von den Kameraden des Jubilars wohl kaum einer aus den vier Löschzügen der Gemeinde; sie alle waren herbeigeeilt, um durch ihre Anwesenheit Zeugnis dafür abzulegen, wie hoch sie ihn verehren und daß sein Ehrentag auch der ihrige sei. Hell glänzte die goldene 50 vom Sessel des Geehrten und Glück und Zufriedenheit ob solcher Ehrung strahlte von seinem freundlichen Gesicht. Und mit Recht konnte er stolz auf diesen Augenblick sein, war es doch die Krönung eines 50jährigen einfachen und schlichten Wehrmannslebens, das nur Treue und Pflichterfüllung gekannt hat.

Oberbrandmeister Faßbender begrüßte vorerst den Jubilar in herzlichster Weise; er wisse, daß das Herz des lieben „Hännes" im Kreise so vieler Kameraden lache und er sich in diesem wohl fühle. Es seien Kameraden in allen Lebensaltern, die ihn heute umgäben. Sodann hieß er die Angehörigen des Jubilars willkommen. Acht Kinder habe er gehabt, von denen noch sechs lebten und die mit ihren Angehörigen zum größten Teil wohl anwesend seien. Weiterhin rief er Kreisverbandsvorsitzenden Tillmanns, Kreisbrandmeister Bürgermeister i. R. Schroeder, Oberbrandmeister Müller-Bergisch Neukirchen, dem Schriftführer des Kreisverbandes, und dem stellv. Brandmeister Rothenberg-Bergisch Neukirchen, einem Sohn des Jubilars, ein herzliches Willkommen zu. Freundliche Worte widmete er auch dem Vertreter der Heimatpresse, dem „Bergischen Volksboten", der stets für die Belange der Wehr eingetreten und mit dieser eng verwachsen sei. In recht interessanten und mit Humor gewürzten Ausführungen verstand es der Redner dann treffend, ein Lebensbild des Jubilars zu skizzieren. Vorerst schilderte er denselben als Privatmann, als tüchtigen und strebsamen Arbeiter, als vorsorglichen Familienvater, und dann weiterhin als pflichttreuen und pflichtbewußten Feuerwehrmann. Kamerad Johann Rothenberg sei als 26jähriger in die Burscheider Feuerwehr eingetreten und habe in den 50 Jahren seiner aktiven Mitgliedschaft in dieser allerlei erlebt. Er sei nie in seinem Leben mit irdischen Gütern gesegnet gewesen und habe sich stets recht und schlicht durchs Leben geschlagen. Er habe keine Arbeit gescheut, und daß er heute an seinem Lebensabend noch so überaus rüstig und geistig frisch sei, das sei eine besondere Freude. Kamerad Rothenberg habe acht Kinder gehabt, von denen vier Jungen und zwei Mädchen noch lebten. Seine Frau sei vor elf Jahren gestorben und habe ihn so ein großes Stück auf seinem Lebenswege begleiten können. Arbeit habe ihn von Jugend an ausgezeichnet, und wenn er aus der Fabrik gekommen sei, dann sei er noch seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Obstpflücken, nachgegangen. Ihm sei kein Baum zu hoch gewesen, und er habe stets bewiesen, daß er ein tüchtiger „Steiger" sei, sowohl beim Obstpflücken als auch bei der Feuerwehr. Alle Bitternisse des Lebens, wozu vor allem auch kam, daß seine Frau erblindete, hätten nicht vermocht, ihn zu beugen und zu vergrämen. Er sei der alte freundliche „Hännes" geblieben. Im Burscheider Feuerwehrleben habe der Jubilar stets eine große Rolle gespielt. Daß er besonders für das Rettungswesen Interesse zeigte, ehre seinen Charakter vor allem. Er habe des öfteren sein Leben für die Rettung von Hab und Gut seiner Mitmenschen eingesetzt. Am heutigen Tage werde die Geschichte der Burscheider Feuerwehr, von der er auch ein Teil darstelle, vor seinen Augen wieder lebendig werden. Er werde sich aller derer erinnern, unter deren Führung er treu gedient habe, der Leiter Martin, Forst, Liesendahl, Grell, Mebus. So werde manches ernste, aber auch manches lustige Bild des Feuerwehrmannes bei ihm wieder lebendig werden. Mit Vater Grell sei er besonders verbunden gewesen und dann auch mit seinem Kameraden Albert Steffens, der nun 48 Jahre bei der Feuerwehr sei. Der Redner kam dann weiter auf Einzelheiten aus der Geschichte unserer Feuerwehr zu sprechen und zeigte trefflich, wie Rothenberg immer dabei war, und er die ganze Entwicklung derselben mitgemacht hat, daneben auch die des Kreisverbandes. Neben ihm könne nur noch ein Kamerad aus Leichlingen auf eine 50jährige Mitgliedschaft bei der Feuerwehr zurückblicken. Darum habe auch wohl die heutige Feier in jeder Beziehung ihre vollste Berechtigung. Der Jubilar habe all die hervorragenden Eigenschaften eines echten Wehrmannes gehabt, wie Nüchternheit, Pflichttreue, Pünktlichkeit usw. usw. Er könne stolz darauf sein, 50 Jahre der Feuerwehr anzugehören und dies verpflichte uns Kameraden zu besonderem Dank und zu dem Schwur, ihm nachzueifern, der so lange Zeit verangegangen sei. Die heutige Zeit sei überaus schwer, sie rüttele an allen Dingen und mache es wirklich nicht leicht, seinem Ideal treu zu bleiben. Aber wenn man den Jubilar heute sehe, dann komme man mit Freuden zu seiner Verpflichtung zurück.

Zum Schluß seiner Rede überbrachte Oberbrandmeister Faßbender die Glückwünsche der Behörden. Er verlas vorerst ein Schreiben des Herrn Landrats Trimborn, der dem Jubilar im Namen der Kreisverwaltung und in seinem eigenen herzlichste Glückwünsche darbringt. Er erkennt besonders an, daß in der heutigen materiellen Zeit ein solches Jubiläum doppelt schwer wiege. Weiterhin machte er noch mit einem Schreiben des Herrn Bürgermeisters Rohde bekannt, in dem dieser ebenfalls den Jubilar auch im Namen der Stadt Burscheid herzlichst beglückwünscht und bedauert, daß er heute nicht persönlich zugegen sein könne. Wie Oberbrandmeister Faßbender mitteilte, habe Herr Bürgermeister Rohde dienstlich verreisen müssen und der mit seiner Vertretung beauftragte Herr Beigeordneter Peters sei ganz plötzlich erkrankt.

Oberbrandmeister Faßbender schloß mit einem Appell an die Bürgerschaft, sich anläßlich dieses Tages an die Verdienste der Wehr zu erinnern und dies bei der in Kürze stattfindenden Einsammlung der passiven Beiträge zum Ausdruck zu bringen. Jeden treffe wohl die heutige Zeit schwer, aber man solle doch immer bedenken, daß die Feuerwehr einzig und allein im Dienste des Nächsten stände. Das von dem Redner auf den Jubilar ausgebrachte dreimalige „Gut Wehr" fand begeisterten Widerhall.

Darauf ergriff Kreisverbandsvorsitzender Rud. Tillmanns das Wort, um vorerst für die herzliche Begrüßung zu danken. Herr Faßbender habe in beredten Worten die Verdienste des Jubilars geschildert, und auch er könne aus eigener Erfahrung erklären, daß in früheren Jahren das Leben eines Feuerwehrmannes recht beschwerlich gewesen sei. Er bedaure lebhaft, daß am heutigen Abend so viele aus der Bürgerschaft fehlten, und besonders die besseren Leute hätten viel zu wenig für die Feuerwehr übrig. Wir feiern heute das 50jährige Feuerwehrjubiläum unseres Kameraden Rothenberg,

der zwei Menschenleben im Dienste der Nächstenliebe stehe. Er habe sich dadurch die höchste Anerkennung, den größten Dank und unvergeßliche Verdienste erworben. Er sage ihm von Herzen Dank für so viel Liebe und Treue, die er der Feuerwehrsache entgegengebracht habe. Nicht nur hier in Burscheid sei das Interesse für diese goldene Jubelfeier ein großes, sondern darüber hinaus in weiten Feuerwehrkreisen. So überreiche der Provinzial-Feuerwehrverband durch ihn ein Schreiben, in dem er dem Jubilar für seine Treue und Aufopferung danke und ihm weiterhin viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit wünsche. Als Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit sei ihm die goldene Ehrennadel des Deutschen Feuerwehrverbandes verliehen worden. Auch im Namen des Kreisverbandes, des Kreisbrandmeisters und in seinem sage er dem Jubilar wärmsten Dank für alle Treue im Feuerwehrwesen, und wünsche ihm noch viele Jahre Gesundheit und Rüstigkeit, damit er noch recht lange als leuchtendes Beispiel treuester Pflichterfüllung vorangehen könne, getreu dem Wahrspruch „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr".

Gerührt und tiefbewegt dankte Jubilar Rothenberg für so viel Ehre und Anerkennung. Er verspreche heute, so lange seine Pflicht als Feuerwehrmann zu tun, wie es ihm eben möglich sei. Er stehe auf dem Standpunkt, daß Feuerwehrdienst auch Frontdienst sei, bei dem es heiße, bis zum äußersten seine Pflicht zu tun.

Brandmeister Mebus überreichte mit launigen Versen dem Jubilar das Geschenk des 1. Löschzuges, einen Korbsessel, desgleichen im Namen der Steigermannschaft Steigerführer Mücher ihrem „Hännes" eine Pfeife mit dem nötigen Toback. Mit dem Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft bei der Feuerwehr wurde im Laufe des Abends noch Brandmeister Zimmermann von Hilgen ausgezeichnet.

Und daß der Abschluß des Abends ein recht gemütlicher wurde, das brauchen wir wohl bei der Feuerwehr nicht besonders zu betonen, das ist ganz selbstverständlich. In ihren Kreisen herrscht Kameradschaft und Gemütlichkeit, das trat an diesem Abend wieder so recht in Erscheinung. Das Tambourkorps des Hilgener Löschzuges wartete mit schneidigen Darbietungen auf und bewies, daß es sein „Geschäft" mit Ernst betreibt. Gemeinschaftliche Lieder, humoristische Vorträge usw. ließen die frohen Stunden allzu rasch enteilen. Und man schied in dem Bewußtsein, wieder einmal einen frohen Abend in gleichgestimmtem Kreise verlebt zu haben. Ganz besonders wird dieser dem Jubilar Rothenberg unvergeßlich bleiben und das ist recht so, denn für unsere Alten gibt es leider nur noch wenige glückliche Stunden, die ihren Lebensabend verschönern, und daß unsere Feuerwehr ihrem verdienten „Hännes" solche bereitete, das ehrt sie ganz besonders. Möge der Widerhall dieser Feier auch in unserer Bürgerschaft ein großer und für die Wehr vorteilhafter sein.

Volkswirtschaft und Kaninchenzucht

Der volkswirtschaftliche Wert der Kaninchenzucht ist zwar längst erwiesen, aber immer noch zu wenig bekannt. Ja, es ist sogar Tatsache, daß es noch Menschen gibt, die sich eines Lächelns nicht erwehren können, wenn von Kaninchenzucht die Rede ist. Nach den Feststellungen des Preuß. Landesverbandes betrug die Zahl seiner Mitglieder im vorigen Jahre ca. 29 000, welche im April, also zu Anfang der Zuchtperiode, über 246 000 Kaninchen hielten, die bei niedrigster Berechnung einen Wert von ungefähr 2 Millionen Mark darstellten. Geschlachtet wurden von den Mitgliedern 205 806 Tiere. Der Wert der geschlachteten Tiere ist mit 1,1 Millionen Mark einzusetzen. An Fellen wurden 97 643 Stück verkauft, während 101 719 Stück von den Züchtern selbst verbraucht wurden. 575 kg. Angorawolle wurden verkauft. Die Felle und Wolle, die heute nicht besonders gut bezahlt werden, sind mit einem Werte von ungefähr 0,2 Millionen Mark einzusetzen, so daß aus der Kaninchenzucht allein in Preußen ein Kapital von 3,3 Millionen Mark als Volksvermögen gewertet werden kann. In dieser Berechnung sind aber noch lange nicht alle Werte enthalten, da eine ganze Reihe von Züchtern Angaben über diese Fragen nicht gemacht haben.

Obige Zahlen könnten und müßten gerade in der heutigen Notzeit noch weit höher sein, wenn man bedenkt, wie einfach die Kaninchenzucht ist, und daß als Futter doch hauptsächlich Gartenunkraut und sonstige Abfälle in Frage kommen, die doch meist fortgeworfen werden. Da wird noch zu viel gesündigt, und täglich wandern große Mengen wertvolles Kaninchenfutter in den Mülleimer und auf den Komposthaufen, welches doch in kurzer Zeit in wohlschmeckendes Fleisch und wertvolle Felle umgewandelt werden könnte.

Vor einigen Tagen ging durch die Presse die Nachricht, daß in Altenessen ein Kleinsiedler seine Familie ausschließlich mit seiner Kaninchenzucht ernähre. Ein neuer Beweis dafür, daß die Kaninchenzucht doch nicht einfach als Spielerei behandelt werden soll und auch noch rentabel ist, wenn sie richtig angefaßt wird. Kenntnisse und Erfahrung gehören ja dazu, welche man sich leicht aneignen kann, wenn man einem Kaninchenzucht-Verein beitritt, wo man von alten erfahrenen Züchtern lernen kann.

Der Kaninchenzuchtverein „Edle Rasse" Hilgen hat Züchter in seinen Reihen, die schon auf eine 25- ja sogar 30jährige Tätigkeit als organisierte Züchter zurückblicken können, und die schon manchen Preis erringen konnten. Seit einiger Zeit hält der Verein seine Versammlungen, welche jeden letzten Sonntag im Monat morgens 10 Uhr stattfinden, abwechselnd in Hilgen (Hirschfelder) und Burscheid (Bahnhofswirtschaft Fuchs) ab. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in den Versammlungen Politik nicht betrieben wird, sondern ausschließlich nur die Kaninchenzucht betreffende Fragen behandelt werden. Nächste Versammlung findet am Sonntag, den 30. Oktober, morgens 10 Uhr in Hilgen, Wirtschaft Hirschfelder, statt. Jo. We.

Bei den Waldis

Im großen und ganzen kennt man im Volke die Teckelhunde nur als liebe Waldis, Waldmännchen, Seppl usw. und weiß, daß sie zwar schlaue aber oft auch recht eigensinnige und launische Tiere sind, die wissen, was sie wollen und sich nicht gerne kommandieren lassen. Bezeichnend für ihren Charakter ist ja das Verzellchen, daß ein Förster seine sämtlichen sechs Teckel „Waldi" genannt hatte, aus dem einfachen Grunde, daß dann wenigstens von dem halben Dutzend einer kam, wenn er „Waldi" rief. Daß sie aber draußen sonst ganz brauchbar und nützlich sein können, besonders für den Jäger, das bewiesen sie wieder auf der diesjährigen offenen Schweißsuche des Dachshundvereins Burscheid (Mitglied des Deutschen Teckelklubs eV), die am vergangenen Samstag und Sonntag stattfand. Dieser überaus rührige Verein hat dort oben in Altenhilgen in der Wirtschaft Wilhelm Dehnen (früher Funke) ein gemütliches Vereinsheim und, was wohl gerade so wichtig ist, ein ideales Uebungsgelände. Neben diesem, das er sich mit viel Liebe und Mühe selbst geschaffen hat, bietet die Umgebung mit ihrem Unterholz, Heide, Wiese und Wald ein ganz prächtiges Gebiet für Schweißsuche.

Und das muß man dem Dachshundverein lassen, er hat kolossales Glück. Während nämlich bis zum Samstag-Morgen der seit einigen Tagen gießende Bindfadenregen unaufhörlich niederging, waren die beiden Veranstaltungstage ausgesprochene herrliche Herbsttage, wie sie uns selten beschieden sind. So war es denn selbstverständlich, daß unter dieser Voraussetzung und bei der bekannt guten Organisation, die sich der Verein bei seinen Veranstaltungen angelegen sein läßt, die Schweißsuche sich zu einem vollen Erfolg gestaltete.

Es waren etwa 40 Teckel aus der näheren und weiteren Umgebung, die sich in den beiden Tagen in Altenhilgen ein Stelldichein gaben, darunter in der Hauptsache ganz erstklassiges Material. Man konnte so seine helle Freude an der Arbeit dieser Krummbeine mit den stolzen und hochklingenden Namen haben. Sie waren voller Eifer und Temperament und bestrebt, beste Leistungen zu zeigen, um vom „Herrchen" ein Lob zu bekommen. Auf der Suche ging es durch dick und dünn, durch dichtes Gestrüpp, stacheliges Heidekraut, über Wiesen und Felder bis die Aufgabe gelöst war. Und das war sicherlich nicht so leicht, denn den gestrengen Herren vom Richterkollegium, unter Führung des bekannten Försters Stephan aus Dahlerau, hielt es höllisch genau und sie paßten wahrhaftig tüchtig auf. Wollte man einen der schönen Preise fürs „Herrchen" erringen, so mußte man seine äußerste Pflicht tun, und das war schwer, bei dieser ausgezeichneten Konkurrenz.

Aber es klappte alles tadellos; als die Sonne glutrot am Horizont zur Neige ging, da war auch die Arbeit getan. Hundchen und Herrchen durften sich der wohlverdienten Ruhe hingeben, während die Preisrichter im Schweiße ihres Angesichts nun das Resultat ausrechnen mußten, auf das alle recht gespannt waren. Es lautete wie folgt:

Clodo vom Frohntal, Besitzer Eugen Drosten-Wermelskirchen, vorzüglich, 1. Preis und goldene Medaille des Deutschen Teckelklubs.

Asta von der Martinsklause, Besitzer Frings-Solingen, vorzüglich, 1. Preis, goldene Medaille des Jagdschutz-Vereins.

Seppl vom Wiedenhof, Besitzer Ernst Sieben-Opladen, vorzüglich, 1. Preis, silberne Medaille des Deutschen Teckelklubs.

Christel vom Haddenbrock, Besitzer Mühlen-Remscheid, vorzüglich, 1. Preis, silberne Medaille des Deutschen Teckelklubs.

Spordy vom Diepental, Besitzer Wilhelm Neudenbach-Irlen, vorzüglich, 1. Preis, broncene Medaille des Deutschen Teckelklubs.

Orga Waldmeister, Besitzer Ernst Sieben-Opladen, sehr gut, 2. Preis, broncene Medaille des Deutschen Teckelklubs.

Piff vom Fels, Besitzer Flüger-Remscheid, sehr gut, 2. Preis.

Hans vom Dhünntal, Besitzer Karl Schmitz-Berg. Neukirchen, es geht, 2. Preis.

Buschmann vom Birgden, Besitzer Ewald Farsen-Dabringhausen, es geht, 2. Preis.

Peter vom Wüstenhof, Besitzer A. Adams-Opladen, es geht, 2. Preis.

Seppl vom Lochbach, Besitzer Kullenz-Solingen, gut, 3. Preis.

Addi vom Eulenflug, Besitzer Edmund Selbach-Hilgen, gut, 3. Preis.

Clärchen vom Haddenbrock, Besitzer Mühlen-Remscheid, gut, 3. Preis.

Waldine, Besitzer Knecht-Solingen, gut, 3. Preis.

Lotti von der alten Schule, Besitzer Albert Blumberg-Burscheid, gut, 3. Preis.

Anita vom Duskamp, Besitzer Karl Zimmer-Burscheid, gut, 3. Preis.

Lümmel von der alten Schule, Besitzer Fritz Caplan-Hilgen, gut, 3. Preis.

Asta vom Hohentann, Besitzer Hilringhaus-Solingen, gut, 3. Preis.

Dem Dachshundverein Burscheid zu seiner wohlgelungenen Schweißsuche unsere herzliche Gratulation verbunden mit dem Wunsche für weitere erfolgreiche Arbeit. In diesem Sinne ein kräftiges „Teckelheil"!

Wohlfahrtspflege und Jugendpflege

Bekanntlich fand Mitte der vergangenen Woche in Neuenhaus-Hilgen eine Führertagung der Zweckverbände der Wohlfahrts- und Jugendpflege treibenden evangelischen Vereine des Rhein-Wupper-Kreises statt, über deren ersten Tag wir bereits ausführlich berichteten.

Der zweite Tag brachte morgens ein Referat

„Das geistige Gesicht der heutigen Jugend"

für das Herr Pfarrer Schloßmacher, Köln, verpflichtet worden war. Wir entnehmen den anregenden Ausführungen nachstehende Hauptgedanken: Die heutige Jugend ist heineingestellt in die Not der Gegenwart. Das Leben der Großstadtjugend ist nüchtern, nationalistisch-nihilistisch eingestellt und auf seine Existenz bedacht. Das Lebensgefühl ist gekennzeichnet: Depression in allen Lagern. Ein markerschütternder Schrei nach Existenz tönt durch unsere Zeit! Die Jugend steht in erbittertem Kampf um ihre Existenz. Sie ist tapfer. Ihre wirkliche Willensrichtung geht heute um die Selbstbehauptung im Lebenskampf. Der Kampf um Lebensmöglichkeiten geht oft so weit, daß Weltanschauung ausgeschaltet wird, wo irgend welche berufliche Möglichkeiten bestehen. Unsere Jugend hat ein starkes Drängen zur Gemeinschaft. Sie sucht Schutz im Kollektiv, drängt dadurch das Individuelle zurück. Und doch besteht die Jugend als Einzelmann trotz des Suchens nach Gemeinschaft. Der Jugendliche bildet sich innerlich seine eigenen Pläne. Hier muß unsere Hilfe anfangen. Aber hier nützt nicht eine Form, in die wir die Jugend pressen, wenn die Jugend selbst nicht hinter dieser Form steht. Wie ist überhaupt die Stellung der Jugend zu Gott? Ein Suchen ist unbedingt vorhanden! Wer hat hier versagt? Die Kirche? Die Jugendführung? Wir müssen einen viel stärkeren Mut zur geistigen Führung unserer Jugend aufbringen. Zwischen Führer und Jungmensch muß eine persönliche Fühlungnahme erstrebt werden. Die Jugend sucht wirklich nach einem erlösenden Wort! Bei den Werktätigen entwickelt sich das Leben unter dem Einfluß der Straße. Auch hier finden wir wieder den schweren Existenzkampf. Eins besteht hier: Geld verdienen ist heute der feste Kern, der die Jugendlichen im Beruf hält! Erwerbslose Jugend verlangt nach Hilfe. Welchen Opfermut, welche Arbeitsfreudigkeit finden wir bei dieser Jugend. Und die Jugend hat ein Recht auf Arbeit! Unsere Aufgabe ist es, den Blick zu bekommen für die Hilfsbedürftigkeit und die Not der Jugend!

Als gewisse Antwort auf den Vortrag von Herrn Pfarrer Schloßmacher-Köln referierte Herr Provinzialjugendpfarrer Dr. Voß-Düsseldorf über das Thema:

„Sinn und Wesen evangelischer Jugendführung"

Der Referent zeigte zunächst, was man unter evangelischer Jugendführung versteht. Evangelische Jugendführung geht vom Evangelium aus. Gottes Wort muß an die Jugend herangebracht werden. Hauptaufgabe ist hier, die Zwiefachheit Sünde Erlösung zu zeigen. Der Geist der Arbeit ist bestimmt durch das „Ja" zum Wort Gottes. Aber nicht nur das gesprochene Wort entscheidet, sondern das Vorbild, das nicht an sich bindet, sondern auf Gott hinweist. Unsere Aufgabe ist es, den jungen Menschen den Lebenssinn zu zeigen. Das muß Sinn und Wesen unserer Predigt und Seelenführung sein, das Geschöpf hinzuleiten zur Bejahung des Schöpfungswillens Gottes. Hier ist eine persönliche Entscheidung notwendig. Die Jugend muß vorbereitet werden, durch die rasende Musik des Lebenskampfes, die Melodie von der Gottesheimat zu hören! Das erste ist, den Schöpfungswillen Gottes zu bejahen. Das zweite ist die Betonung des direkten Zusammenhangs von Seele und Leib. Hier gilt es, bei der Jugend Verantwortung zu wecken, Leib und Seele nicht zu vernachlässigen. Leibesübung in unserem Sinn hat aber nichts zu tun mit Rekordsucht oder unbedingter Spitzenleistung. Werteschaffende Bücher, gute Laienspiele, feines Singen müssen in die Arbeit hineingestellt werden. Unsere Bemühungen müssen versuchen, die Verantwortung des Einzelnen in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen.

Herr Pfarrer Winkler, Wermelskirchen, hatte das Referat übernommen:

„Die Gefahren der Politisierung der kirchlichen- und Vereinsjugend".

Als Korreferent behandelte Herr Pfarrer Schoenenberg, Dabringhausen, dasselbe Thema. Herr Pfarrer Winkler beschäftigte sich zunächst mit dem politischen Bild der Gegenwart. Politisierung der Jugend ist das Bemühen der Parteien, die Jugend für sich zu gewinnen nach der Parole: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft! Dieses Werben beginnt in frühester Jugend. Hier besteht die Gefahr, daß die Jugend, die dem ganzen Volk gehört, politisiert wird in parteipolitischem Sinn. Christliche Jugend muß überparteilich stehen. Sie gerät sonst in den politischen Kampf mit dem Hader und Streit. Wir finden beim Parteimenschen die Umwertung aller Werte! Die größte Gefahr für die christliche Jugend besteht aber darin, daß sie das Wesentliche ihrer Aufgabe verliert. Christliche Jugend hat das Evangelium zu bringen. Wie überwinden wir die Gefahren einer Politisierung der christlichen Jugend? Wir müssen appellieren an die gesunden Instinkte der Jugend. Wer in heiliger Einseitigkeit Gott liebt, liebt seinen Nächsten, auch wenn er politisch anders eingestellt ist. Dann ist aber auch der Weg frei zu wahrer politischen Bildung der Jugend. Ein junger Christ kann Mitglied einer Partei sein, wenn er von Gott den Auftrag hat. Aber der Verzicht auf Parteipolitik ist der beste Weg für unser Volk, dem alle Politik dienen soll.

Im Anschluß an diese beiden Vorträge sprachen Herr Provinzialjugendpfarrer Dr. Voß und Herr Kreisbaumeister Reinschmidt über Aufgaben und praktische Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes (F. A. D.). An alle Vorträge schloß sich eine rege Diskussion an.

Aus der Heimat

Mütterberatungsstunde

Die nächste Mütterberatungsstunde findet am morgigen Dienstag, den 25. Oktober, nachmittags von 3—4 Uhr, im Gemeindehause in der Bismarckstraße statt.

Die Sprechstunde der Kreisfürsorgerin findet am Dienstag, den 25. Oktober, nachmittags von 5—6 Uhr, im Rathause, Zimmer 9a, statt.

Die erste Fremdenvorstellung

im Kölner Opernhaus wurde am gestrigen Sonntagnachmittag mit der Aufführung von Puccinis „La Boheme" gegeben. Der Erfolg der Aufführung war ein durchschlagender, während der finanzielle Teil ein großes Manko aufwies. Wegen großen Stoffandranges mußte der Bericht über diese Veranstaltung für die morgige Ausgabe zurückgestellt werden.

Preußische-Süddeutsche Staatslotterie

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird die Verwaltung der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie die vor kurzem beschlossene Herabsetzung der Losezahl nicht in einem Male in vollem Umfange, sondern schrittweise vollziehen. Sie trägt damit den inzwischen geäußerten vielfachen Wünschen aus den Kreisen des Publikums und der Lotterieeinnehmer Rechnung. Die Durchführung geschieht in der Weise, daß zur 41. im Frühjahr 1933 beginnenden Lotterie zunächst nur 200 000 Lose dadurch vom Verkaufe ausgeschlossen werden, daß von jeder Losnummer nur die ersten sechs Achtel zum Verkauf gelangen. Dem Wunsche nach ganzen und Doppellosen wird jedoch auch weiterhin entsprochen werden können.

Zinszuschüsse für Instandsetzung und Teilung von Wohnungen

Nach dem Erlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 4. Oktober 1932 können zum Ausgleich von Härten für vor dem 26. September 1932 — dem Tag des Inkrafttretens

der Reichszuschüsse auf Grund der Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 17. September 1932 — begonnenen Arbeiten noch Zinszuschüsse gewährt werden, wenn die Anträge vor dem 1. November 1932 gestellt werden.

Einmalige Zinszuschüsse werden gewährt für Darlehen im Betrage von 1000 Mark und mehr, die für größere Instandsetzungsarbeiten an Wohngebäuden und zur Teilung von Wohnungen aufgenommen worden sind. Sie betragen 10 v. H. der Darlehen. Die Arbeiten müssen nach dem 1. Juli 1932 begonnen sein.

Oefen und Essen instand setzen

„Der Ofen qualmt. Wie unangenehm —". Nein, wie schädlich! Wenn manche Leute wüßten, daß ein qualmender Ofen die Gesundheit einer ganzen Familie untergraben kann, sie würden alle schleunigst Abhilfe schaffen. Ja, der schadhafte Ofen braucht nicht mal zu qualmen, um schwere Schädigungen der Gesundheit herbei zu führen; noch viel gefährlicher kann das kaum merkbare Entweichen von Verbrennungsgasen ins Zimmer sein! Ritzen, denen Kohlenoxyd entströmt, sind schnellstens mittels Lehm zu verschließen. Beim Feueranmachen muß das Zimmer gut gelüftet werden, was auch der raschen Erwärmung des Raumes zum Vorteil kommt. Ein Ueberheizen der Zimmer ist ebenfalls schädlich.

Eine Mahnung an die Rundfunk-Teilnehmer

Die Zahl der Schäden an Rundfunkanlagen wächst ständig, besonders auf dem Lande. Dies hängt zum Teil mit den oberirdisch verlegten Starkstromleitungen zusammen. Der größte Teil der Schäden kann aber vermieden werden, wenn die bestehenden Vorschriften für den Bau von Außenantennen beachtet und die Rundfunkgeräte bei Nichtgebrauch jedesmal vollständig von Antenne und Erdung getrennt werden. Vielfach werden bei der Kreuzung der Antennen mit Starkstromanlagen die Vorschriften nicht beachtet. Oft genug werden blanke Antennenleiter über blanke Starkstromanlagen (Licht- oder Kraftanlagen) hinweggeführt. Dies ist feuer- und unfallgefährlich. Die Rundfunkgeräte sind bei Nichtgebrauch (also nach jedem Abschalten), vor allem aber während eines Gewitters, vollständig von Antenne und Erdung zu trennen. Netzanschlußgeräte müssen außerdem jedesmal vollständig vom Netz (durch Herausnahme des Steckers) abgetrennt werden, weil sonst bei Störungen im Lichtnetz die Gefahr der Beschädigung der hochempfindlichen Teile in einem Rundfunkapparat (hauptsächlich Röhren und Transformatoren) besteht. Um ein Ueberspringen des Blitzes zu vermeiden, muß der Apparat mindestens ein bis zwei Meter von der Antenne, der Erdung oder der elektrischen Leitung entfernt bleiben.

Aus der näheren Umgebung

Wuppertal

Massendiebstahl in einem Wuppertaler Konfektionsgeschäft

In das Konfektionsgeschäft Sternwald u. Eichengrün im Wuppertaler Stadtteil Barmen drangen in der Nacht Einbrecher ein. Die Spitzbuben, die vollkommen ungestört haben arbeiten können, erbeuteten 94 Anzüge, einen größeren Posten Hosen und andere Herrenartikel. Die umfangreiche Beute wurde in einem Auto fortgeschafft.

Düsseldorf

Düsseldorf. Mittags wurde ein 6 Jahre alter Junge auf der Oberbilker Allee von dem Anhänger eines Kohlenlastzuges überfahren und auf der Stelle getötet. Das Kind hatte zwischen dem Vorderwagen und dem Anhänger gespielt und war hierbei unter den Anhänger geraten.

Düsseldorf. Generalstaatsanwalt Wichmann tritt am 1. November sein Amt beim hiesigen Oberlandesgericht als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Generalstaatsanwalts Dr. Schneider-Neuenburg an. Generalstaatsanwalt Wichmann war seit 1927 Generalstaatsanwalt und Präsident des Strafvollzugsamtes in Marienwerder (Westpreußen).

Köln

Köln. Zwei Ausländer unter dem Verdacht des Raubüberfalles festgenommen. Die Polizei nahm in einem Uhrengeschäft am Neumarkt zwei Ausländer fest, gegen die der Verdacht aufgetaucht war, daß sie einen Raubüberfall beabsichtigten. Bevor das Ueberfallkommando eintraf, entspann sich zwischen den beiden Männern und den Angestellten eine Schlägerei, jedoch gelang es ziemlich schnell, die Burschen zu überwältigen und zu Boden zu schlagen. Bei der ersten Vernehmung ergab sich, daß es sich um einen Engländer und einen Iren handelt. Sie bestreiten, einen Raub geplant zu haben und geben an, daß sie Silberblech kaufen wollten.

Kaiserin Zita von Österreich in Köln



Die frühere Kaiserin von Österreich, Zita, weilt gegenwärtig in Köln, wo sie die Genesung einer Tochter überwacht. Unser Bild zeigt sie beim Verlassen des Hospitals nach einem Krankenbesuch

Westdeutsches

Bonn. 600 Prozent Bürgersteuer. Wie gemeldet, hatte die Stadtverwaltung die Bürgersteuer für das Geschäftsjahr 1933 auf 500 Prozent festgesetzt. Diese Regelung ist vom Regierungspräsidenten aber nicht genehmigt worden, da nach seiner Ansicht bei den erheblichen Finanzschwierigkeiten der Stadt dieser Hundertsatz nicht ausreichen dürfte. Er erklärte sich jedoch bereit, einen Satz von 600 Prozent zu genehmigen. Da die Stadt Bonn in Zukunft auf Reichs- und Staatshilfe angewiesen ist, und im Interesse der Steuerzahler vermieden werden soll, daß ein noch höherer Satz als 600 Prozent von der Regierung festgesetzt wird, durfte die Verwaltung sich entschließen, den ersten Beschluß aufzuheben, und dafür 600 Prozent Bürgersteuer festzusetzen.

Honnef. Von einem Autoerfaßt und getötet. Der in Rhöndorf wohnende Studienrat Prof. Dr. Wirtzfeld ist seinen bei einem Autounfall erlittenen Verletzungen erlegen. Dr. Wirtzfeld war am Donnerstagnachmittag beim Ueberschreiten der Rhöndorfer Straße in der Nähe der Alten Kapelle von einem Auto erfaßt und zu Boden geschleudert worden. Er wurde eine Strecke mitgeschleift und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er ins Honnefer Krankenhaus überführt werden mußte.

Neuwied. Amerikanische Granaten im Westerwald. Im Gemeindewald von Maxsain (Westerwald) fand ein Oberlandjäger zwei amerikanische Granaten, die noch aus der Besatzungszeit stammen. Die erste Granate (es handelt sich um zwei Blindgänger) steckte in einem Baum, die andere in dem Waldboden. Man hat Vorsorge für die Vernichtung der Granaten getroffen.

Aachen. Ein Schmuggler angeschossen. Beamte der Zollaufsichtsstelle Beeck stießen abends um 8.30 Uhr auf eine Schmugglerbande von 30 Mann, von denen die meisten trotz Anrufens und Warnungsschüssen die Flucht ergriffen. Die Beamten gaben hierauf scharfe Schüsse ab und verletzten einen 33 Jahre alten Mann aus Aachen am rechten Unterarm. Die Verletzung ist nicht gefährlich. Der Verletzte wurde verbunden und in ein Krankenhaus gebracht. Er hatte 1450 Zigaretten, 2 Pfund Zucker und ein Pfund Kaffee bei sich.

Geldern. Tödlicher Sturz vom Dach. Der Dachdecker Wilhelm Scholten aus Issum stürzte bei einer Arbeit von dem Dach eines Hauses und brach das Genick. Vor Jahren war Scholten schon einmal verunglückt, als er von einem Kirchturm abstürzte. Das jetzige Unglück, das den Tod des erst 30jährigen zur Folge hatte, ist auf die durch den Regen hervorgerufene Glätte des Daches zurückzuführen.

Saarbrücken. Ein neues Todesopfer auf Grube Göttelborn. Auf der Grube „Göttelborn", auf der erst vor wenigen Tagen ein Todesopfer zu beklagen war, hat sich ein neues schweres Unglück ereignet. Der Hauer Jorr aus Mangelhausen wurde durch abstürzende Kohle verschüttet. Den Bemühungen der Rettungsmannschaft gelang es zwar, den Verschütteten noch lebend zu bergen, er starb jedoch kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Feuergefecht mit Verbrechern

Zwei Verletzte

Die zur Aufklärung der am 18. und 19. Oktober d. J. in Hagen erfolgten Raubüberfälle (in dem Konsumgeschäft in der Emsterstraße und auf den Straßenbahnschaffner im Ischerland) sofort eingeleiteten kriminellen Maßnahmen hatten zur Feststellung der Täter geführt. Diese, die 26- bezw. 31jährigen Gebrüder Hamel aus Hagen, hielten sich jedoch verborgen. Als am 22. Oktober vormittags bekannt wurde, daß die beiden Räuber nach Hagen zurückgekehrt waren und sich in einem Gartenhaus verborgen hielten, wurden sie durch Schutzpolizeibeamte gestellt. Schon beim Nahen der Beamten eröffneten die Einbrecher aus zwei Pistolen ein Feuer, das die Beamten erwiderten. Nachdem einer der Täter einen Brustschuß, der andere einen Schuß durch die Hand erhalten hatte, ergaben sie sich. Die Verbrecher, die noch die bei den Ueberfällen benutzte Maske bei sich führten, haben etwa 12 Schüsse auf die Beamten abgegeben. Nachdem den Tätern von der Polizei ein Notverband angelegt war, wurden sie ins Marienhospital eingeliefert. Beide gestanden die vorerwähnten Ueberfälle ein und gaben auch zu, einen weiteren Ueberfall geplant zu haben. Bei dem durch Brustschuß Verletzten besteht Lebensgefahr.

Ein Lastkraftwagen vom Güterzug erfaßt

Fahrer und Beifahrer schwer verletzt

Morgens fuhr bei dem Bahnübergang Kloningermühle bei Langenlonsheim (bei Kreuznach) ein Lastkraftwagenführer, der die Warnungsglocke der Lokomotive überhört hatte, gegen einen Güterzug. Die Folgen waren furchtbar. Der Kraftwagen geriet unter die Lokomotive und wurde vollständig zertrümmert. Die beiden Insassen des Wagens, Wilhelm Simon und Karl Saindenis, beide aus Mainz, wurden schwer verletzt aus den Trümmern geborgen und ins Kreuznacher Krankenhaus gebracht. Die Entfernung der Trümmer des Kraftwagens dauerte mehrere Stunden, während der Personenverkehr durch Umsteigen aufrechterhalten wurde.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Geflügeldiebstahl

Leverkusen-Steinbüchel, 24. Okt. In Schlebusch-Horkenbach stahl man einem Landwirt in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag vier Truthühner und einen Hahn, nachdem sich die Diebe gewaltsam Einlaß verschafft hatten.

Die Stadtkasse vorläufig zahlungsunfähig

Leverkusen, 24. Okt. Die Stadthauptkasse hat denen, die noch Forderungen an die Stadt haben, soweit es sich um Geschäftsleute handelt, folgendes Schreiben übersandt: „Hierdurch wird ergebenst mitgeteilt, daß die Stadtkasse z. Zt. leider nicht in der Lage ist, die vorliegende Anweisung zur Ausführung zu bringen. Ich werde bemüht sein, Ihre Forderungen zu begleichen, sobald die Möglichkeit dazu besteht und bitte Sie, sich bis dahin zu gedulden". — Wenn sich so etwas die Geschäftswelt erlauben würde, die doch auch sehr oft zahlungsunfähig ist! Sofort wäre der Gerichtsvollzieher da, auch wenn es sich um städt. Steuern handelte.

Sechsfache Bürgersteuer verordnet

Langenfeld, 24. Okt. Nachdem der Gemeinderat die Erhebung der sechsfachen Bürgersteuer abgelehnt hat, ist sie durch Verfügung der Aufsichtsbehörde verordnet worden.

Straßenbahnwagen rutscht rückwärts 200 Meter ab

Burg a. d. W., 24. Okt. In Todesgefahr schwebten gestern die Passagiere eines Straßenbahnwagens, der von Burg nach Solingen fuhr. Der Wagen war mit Vollschwung den steilen Weg von Burg bis nach der S-Kurve oberhalb des Lokals Meermann gekommen, als die Räder plötzlich infolge eines schleimigen Ueberzuges der Gleise aussetzten und der Wagen rückwärts die abschüssige Bahn herunterrutschte. Da das Bremsen eine Gefahr bedeutete, wurde durch andere Hilfsmittel versucht, den Wagen zum Halten zu bringen. Die Passagiere gerieten in große Angst, und zwei Frauen sprangen aus dem fahrenden Wagen; sie zogen sich nicht unerhebliche Verletzungen im Gesicht und an den Knien zu. Der Wagen konnte erst nach einem Ablauf von 200 Metern zum Stillstand gebracht werden. Es ist als ein großes Glück anzusprechen, daß er nicht aus dem Gleise sprang. Die Folgen wären unabsehbar gewesen.

Das Hochwasser in Burg ist abgelaufen

Burg a. d. W., 24. Okt. So schnell der Eschbach sich aufregte, sein Bett zu klein fand, über die Ufer trat, Fensterscheiben eindrückte, sich wie ein wilder Bergbach über die Burger Straßen ergoß, Kellern einen unliebsamen Besuch abstattete, die Einwohner von Burg maßlos ärgerte, so schnell hat er sich wieder beruhigt, ist abgelaufen und hat sich der Wupper sanft in die geöffneten Arme geworfen. Die Burger Bürger, deren Häuser tiefer liegen als das Bachbett des Eschbachs und der Wupper, müssen jedes Jahr aufs neue in der steten Angst leben, daß ein Regenguß, der länger dauert als zwei Tage, die Arbeit eines ganzen Jahres vernichtet. Jetzt dürfte es endlich an der Zeit sein, etwas Durchgreifendes gegen die ewigen Ueberschwemmungen, die soviel wertvolles Gut vernichten, zu unternehmen. Zunächst muß dafür Sorge getragen werden, daß alle Teiche oberhalb Burgs nach einem bestimmten Plane auf Abruf im Ernstfalle geöffnet werden. Außerdem dürfte es Zeit sein, das Bachbett des Eschbachs zu reinigen. Das herausgeschaffte Geröll kann zum Bau einer Umgehungsstrecke verwandt werden. Der Mühlengraben, der in der Nähe des Burger Bahnhofs ausläuft und der Stadt Remscheid gehört, kann zugeschüttet und als Straße ausgebaut werden. Diese Straße könnte sehr gut als Entlastung des Verkehrs dienen. Reich, Land, Provinz und Stadt sollten diesen Vorschlag ernstlich in Erwägung ziehen, damit den fortgesetzten Schädigungen der Burger Bürger endlich ein Ziel gesetzt würde.

Festgenommener Fassadenkletterer

Wermelskirchen, 24. Okt. Bezüglich der bereits mitgeteilten Festnahme von Einbrechern, die in eine hiesige Schuhfabrik als Fassadenkletterer einbrachen und dabei reiche Beute machten, erfahren wir weiter, daß den Betreffenden insgesamt fünf verwegene Einbrüche zur Last gelegt werden. Es handelt sich um zwei erst 19 Jahre alte arbeitslose Burschen von hier. Sie kamen ins Gefängnis in Opladen. Auch die Hehler wurden entlarvt. Die gestohlenen Schuhwaren konnten hier und in Remscheid zum größten Teil wieder herbeigeschafft werden.

Das Wetter von heute und morgen

Kühler, meist stark bewölkt mit Regenfällen, frische westliche Winde.

Sanierung der Landesbank

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, haben Reichs- und Staatsregierung nunmehr die Verhandlungen über einen Sanierungsplan der Landesbank der Rheinprovinz abgeschlossen. Da die Behebung der Illiquidität der Landesbank in erster Linie eine Frage der Wiederherstellung der finanziellen Leistungsfähigkeit der ihr verschuldeten rheinischen Kommunen ist — in den letzten Monaten sind diese weiter in steigendem Maße mit ihren Zinsleistungen gegenüber der Landesbank in Rückstand geraten —

haben sich Reich und Staat bereit erklärt, der Landesbank ein Mindestaufkommen aus den laufenden Zins- und Tilgungsverpflichtungen dieser Schuldner in Höhe von 15 Millionen RM. auf die Dauer von vier Jahren zu garantieren

unter der Voraussetzung, daß sich andererseits auch die Gläubiger der Landesbank zu einem Entgegenkommen sowohl in der Zinshöhe als auch durch Stundung ihrer Kapitalforderungen auf mindestens vier Jahre bereit finden. Es darf erwartet werden, daß die Kommunen innerhalb dieser Frist durch Maßnahmen der Umschuldung oder des Finanzausgleichs in Stand gesetzt sind, ihren Kapitalverpflichtungen allmählich wieder nachzukommen. Außerdem wird die Staatsregierung alle ihr in Ausübung der Kommunalaufsicht zur Verfügung stehenden Mittel für die Abwicklung der Verpflichtungen der Landesbank einsetzen.

Der Provinzialverband soll sich bei der Sanierung dergestalt beteiligen, daß er die Forderungen von Reich und Staat, die diesen aus der Einlösung der im Herbst vorigen Jahres gegebenen 50 Millionen RM. einjährigen Schatzanweisungen gegen die Landesbank erwachsen sind, als Schuldner übernimmt und diesen Betrag der Landesbank als zusätzliches Haftungskapital zur Verfügung stellt,

wodurch nicht nur eine erhebliche Verbesserung des Status, sondern auch — durch Fortfall dieses zinspflichtigen Passivpostens — eine entsprechende Verringerung der Zinsenlast eintritt. Die Verzinsung und Tilgung dieses Darlehns soll durch die aus der Erhöhung der Provinzialumlage der Provinz zufließenden Einnahmen gesichert werden.

Unter der Voraussetzung, daß diesem Sanierungsprogramm auch seitens der Gesamtheit der Gläubiger zugestimmt wird,

hat sich die Reichsbank im Einvernehmen mit der Akzeptbank in dankenswerter Weise bereit erklärt, zu den bereits gegebenen 75 Mill. RM. eine weitere Liquiditätshilfe zu gewähren.

Im Rahmen dieser Liquiditätshilfe soll den Bankgläubigern eine weitere Rückzahlung von 10 Prozent ihrer noch bestehenden Guthaben geleistet werden. Außerdem soll sie zur Auszahlung von Gläubigern, wie soziale Versicherungseinrichtungen, Krankenhäuser und sonstige Wohlfahrtsanstalten, dienen, die nach Erschöpfung aller anderen Finanzierungsmöglichkeiten unbedingt auf ihre bei der Landesbank belegten Betriebsreserven zur Erfüllung der ihnen obliegenden Leistungen zurückgreifen müssen.

Den Sparkassen, die durch die Nichtverfügbarkeit ihrer Guthaben bei der Landesbank im Herbst vorigen Jahres vielfach in besondere Verlegenheit gekommen waren, ist zunächst dadurch geholfen worden, daß ihnen über die Akzept-Bank Liquiditätskredite gegeben sind, die in ihrer Gesamtheit heute die bei der Landesbank festliegenden Guthaben bedeutend übersteigen. Soweit in der Zwischenzeit nicht bereits Verrechnungen der Guthaben der einzelnen Sparkassen über die laufenden Zins- und Tilgungsverpflichtungen ihrer Gewährsverbände stattgefunden haben, soll eine solche Verrechnung, soweit irgend möglich, auch auf die noch abzudeckenden Kapitalbeträge erstreckt werden. Im übrigen wird die Staatsregierung dafür Sorge tragen, daß durch

baldigste Errichtung der geplanten neuen Gemeinschaftsbank

zwischen Rheinischem Giroverband und Provinzialverband sowohl die Sparkassen als auch der Provinzialverband wieder ein funktionsfähiges Bankinstitut erhalten.

Letzte Funkmeldungen

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute früh von Friedrichshafen zu seiner 9. und letzten diesjährigen Südamerikafahrt gestartet. An Bord sind neben der Besatzung 12 Passagiere.

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drumond, ist in Berlin eingetroffen, um mit der Reichsregierung über die Neubesetzung des deutschen Untergeneralsekretärpostens zu verhandeln.

Beim Reichswahlleiter sind bis zum 23. Oktober insgesamt 23 Reichswahlvorschläge eingereicht worden.

Auf einer großen Zentrumswahlversammlung in Essen setzte sich der Zweite Vorsitzende der Zentrumspartei, Joos, ausführlich mit der Politik der Reichsregierung auseinander.

Adolf Hitler sprach am Sonntag in Eisenach und Weimar auf zwei großen Kundgebungen.

Geheimrat Hugenberg nahm in Essen Gelegenheit, erstmalig vor den Vertretern der rheinisch-westfälischen Presse über dringende wirtschaftliche und sozialpolitische Fragen zu sprechen.

Der thüringische Minister Sauckel will seinen Rücktritt erklären, wenn nicht Reich und Länder das unsagbare Elend in Thüringen lindern könnten, für das der Minister nicht länger die Verantwortung übernehmen zu können glaube.

Der Führer der sogenannten „Schwarzen Front", einer Absplitterung der NSDAP, Dr. Otto Strasser, hat an Hitler einen „Offenen Brief" gerichtet, in dem er zu einer Aussprache über den Fall Roehm und die Politik der „Schwarzen Front" auffordert. Strasser erwartet eine Antwort bis zum 27. Oktober, 18 Uhr.

In der Nacht zum Sonntag kam es in Berlin an zahlreichen Stellen zu Zusammenstößen zwischen Rechts- und Linksradikalen, wobei verschiedene Leute verletzt und viele Festnahmen vorgenommen wurden.

Bei Kastrop-Rauxel kam es am Samstagnachmittag zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Flugblattverteilern der NSDAP und Kommunisten. Ein SA-Mann wurde getötet, mehrere andere schwer verletzt. Auch bei den Kommunisten hat es Verletzte gegeben.

Bei Bochum-Langendreer wurde ein Nationalsozialist von einem Polizeibeamten tödlich in die Brust geschossen. Der Beamte soll sich in Notwehr befunden haben.

Nach einer Blättermeldung wurden in Limburg a. d. Lahn vier Nationalsozialisten, unter ihnen der Landtagsabgeordnete Palm aus Köln, wegen Mißhandlung eines Gastwirts festgenommen. Die Polizei sah sich genötigt, den Abgeordneten Palm zu fesseln. Unter Zurücklassung ihres Kraftwagens als Kaution wurden die Nationalsozialisten am Sonntag aus der Haft entlassen.

Der Berliner Bankier Hintze verübte gestern Abend auf seine Frau, die Kammersängerin Gertrud Bindernagel, vor der städt. Oper einen Revolveranschlag. Das Motiv der Tat ist in Familienstreitigkeiten zu suchen. Frau Bindernagel dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Ein dänischer Segler ist vor Grönland gesunken. Die gesamte Mannschaft, vier Dänen und sechs Eskimos, hat den Tod in den Wellen gefunden.

Die Ausführungen Mussolinis in Turin werden von der Pariser Morgenpresse stark beachtet. Verschiedene Blätter wollen in der Mussolini-Rede eine direkte Bedrohung des Friedens sehen.

Leon Blum richtet im „Populaire" äußerst scharfe Angriffe gegen den Chef des Großen Generalstabs, General Weygand, der durch seine Kritik an dem französischen Sicherheits- und Abrüstungsplan die Bemühungen der französischen Regierung in Genf erschwere. Weygand habe mit seinem Rücktritt gedroht, falls die von ihm vorgeschlagene Abänderung an dem Plan nicht vorgenommen werde. Blum sagt, die Regierung solle lieber auf die weitere Mitarbeit Weygands verzichten, als Frankreichs Ansehen in der Welt in Frage zu stellen.

Die Rede Mussolinis findet in England eine gute Aufnahme. Nach dem „Daily Telegraf" werde sie in amtlichen englischen Kreisen herzlichst begrüßt, da sie die enge Annäherung des englischen und italienischen Standpunktes in der Abrüstungsfrage klar unterstreiche.

Nach dem „Daily Herald" sind MacDonald, Simons und Norman Davis bei ihren Besprechungen in Chequers übereingekommen, daß die Abrüstungsfrage und die Frage der Wiederaufrichtung der Weltwirtschaft untrennbar miteinander verbunden sind. England und Amerika würden auf der Weltwirtschaftskonferenz eine gemeinsame Politik treiben.

Aus verschiedenen Teilen Englands haben sich zahlreiche Gruppen von Arbeitslosen nach London aufgemacht, um dort auf ihre Notlage hinzuweisen.

Meldungen aus Charbin berichten über eine verstärkte Tätigkeit der chinesischen Freischärler an allen Fronten des mandschurischen Kampfgebietes.

Ein schweres Unglück hat sich heute auf dem Mississippi ereignet. Als ein vollbesetzter Autobus den Fluß auf einer Fähre überqueren wollte, stürzte er aus unbekannter Ursache in den Strom. 18 Neger fanden in den Fluten den Tod.

Was lehrt Frankreich seine Kinder?

Das Festbankett von Gramat am 25. September, auf dem Herriot seine Antwort auf die deutsche Gleichberechtigungsforderung gab, gipfelte in der vom französischen Ministerpräsidenten mit besonderer Betonung und in scheinbar höchster Entrüstung vorgetragenen Frage, wie man Kinder die Kunst des Tötens lehren könne. Tausend andere Reden und Wendungen mögen vergessen werden, dieses Wort, das sich auf Hindenburgs Erlaß zur Ertüchtigung der Jugend bezog, wird haften bleiben. Man vergleiche mit dem deutschen Stand der Jugendausbildung, wie er ist und wie ihn der Erlaß schaffen will, den französischen! Man ist erstaunt über die pharisäerhafte Entrüstung Herriots!

Der französische Ministerpräsident sagte: „Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 13. September organisiert die Vorbereitung der deutschen Jugend in einer Weise, daß sie in der Lage ist, die Waffen zu tragen. Es ist eines der traurigsten Kapitel dieser Zeit, die junge Generation, die aus der schmerzlichen Erfahrung ihrer Väter Nutzen hätte ziehen sollen, zu Uebungen heranzuziehen und zu Handlungen zu veranlassen, die der Abrüstung und dem Frieden nicht günstig sind. Wie kann man Kinder die Kunst des Tötens lehren?" In Frankreich gäbe es so etwas nicht! Von amtlicher deutsche Seite ist dieser letzten Behauptung widersprochen worden. Die Behauptung des Leiters der französischen Politik ist allerdings erstaunlich. Wir denken, wenn wir das sagen, nicht nur daran, daß jedes männliche Kind des französischen Volkes der militärischen Zwangsdienstpflicht unterworfen ist; also in der Kunst des Tötens eingehend unterwiesen wird. Wir denken vielmehr an den militärischen Unterricht der Jünglinge vor Beginn ihrer Dienstverpflichtung. Daß eine solche Ausbildung stattfindet, ist unbestreitbar. Wer daran zweifelt, braucht nur in das Hotel des Invalides zu gehen, in dessen einem Flügel sich seit 1928 das Unterstaatssekretariat für körperliche Ertüchtigung befindet. Ein Dekret des Präsidenten der Französischen Republik vom 6. Dezember 1928 besagt, daß das Unterstaatssekretariat im Auftrage des Kriegsministeriums alle Körperbildungsfragen vor und nach der Militärdienstzeit zu bearbeiten habe. Das Personal für dieses Unterstaatssekretariat stellt das Kriegsministerium. Der General[illegible]b und das Unterstaatssekretariat haben Hand in [illegible]and zu arbeiten.

In jedem Militärbezirk besteht unter dem Unterstaatssekretariat ein Zentrum für die militärische Vorbereitung der Jugend und die Ausbildung der Reserveoffiziere. Diese Behörde besteht aus einem Obersten und einem Hilfsoffizier. Sie ist dem Generalstab unterstellt, was die militärische Vorbereitung auf den Universitäten und die Ausbildung der Reserveoffiziere angeht, und dem Unterstaatssekretariat hinsichtlich der körperlichen Ausbildung und militärischen Vorbereitung der Jugend. Unter dieser Behörde ist in jedem Departement ein Amt für körperliche Ertüchtigung, an dessen Spitze ein Offizier mit mehreren Gehilfen steht. Die Ziele der Ausbildung sind: 1. die Volksbildung zu heben; 2. die Güte des Militärersatzes zu steigern; 3. Interesse und Freude am Soldatenhandwerk in der Jugend zu wecken; 4. die Verkürzung der Dienstzeit wettzumachen; 5. im Kriege schnell verfügbaren und schon vorgebildeten Ersatz bereit zu haben. Schwerlich wird man angesichts dieser Organisation sagen können, daß, wie es im „Tagebuch" heißt, von „einer Erfassung der Jugend in soldatischer Erziehung keine Spur, aber auch keine Spur vorhanden ist."

Daß es sich um eine militärische Ausbildung handelt, ist unzweifelhaft. Die Bestimmungen darüber sagen, daß die jungen Leute auf der ersten Stufe die Ausbildung in den ersten Reglements: „Education des Soldats" durchnehmen sollen und so weit zu fördern sind, daß bei der Rekrutenausbildung gleich mit der Gefechtsschule begonnen werden kann. In der zweiten Stufe sollen die jungen Leute in ihren militärischen Vorkenntnissen so weit gefördert werden, daß während der Dienstzeit ihre baldige Ausbildung und Beförderung zu Unteroffizieren ermöglicht wird. In der dritten Stufe sollen ihre Kenntnisse so vervollkommnet werden, daß sie sofort in die Vorbereitungskurse für Reserveoffiziere eintreten und noch im Laufe der aktiven Dienstzeit zu Reserveoffizieren befördert oder sogar als Reserveoffiziere, ohne in der Truppe Dienst getan zu haben, zu Militärfachschulen kommandiert werden können. Die Ertüchtigung beschränkt sich keineswegs (wie der von Herriot angegriffene Erlaß des Reichspräsidenten vorsieht) auf sportliche Dinge, sondern sieht ausdrücklich Waffendienst vor. In der ersten Stufe wird die Bedienung des Gewehres, der Handgranate und des Maschinengewehres gelehrt; in der zweiten Stufe u. a. Schießen, Handgranatenwerfen, Bedienung der Kampfwagen, Fliegen, Nachrichtendienst. Wir könnten leicht noch mehr Einzelheiten anführen, aus denen der militärische Charakter der französischen Jugendausbildung hervorgeht.

Nun könnte eingewandt werden, die gesamte Organisation stände auf dem Papier; da die Beteiligung (noch) freiwillig ist, nähme nur eine geringe Zahl junger Leute daran teil. Das Gegenteil ist richtig. Jährlich erwerben nach amtlichen Mitteilungen rund 30 000 junge Leute das „brevet elementaire" und das „brevet secundaire"; und rund 4000 das „brevet superieure". Der französischen Regierung genügen allerdings diese Zahlen noch nicht. Man möchte den ganzen Rekrutenjahrgang der „eduction premilitaire" unterwerfen.

Um dieses Ziel zu erreichen, soll der Unterricht aufhören, freiwillig zu sein, und pflichtmäßig werden. Ein entsprechendes Gesetz ist 1926 und 1928 eingebracht, aber nicht verabschiedet worden; im Jahre 1921 hatte die Kammer ein solches Gesetz angenommen, es hat aber keine Gesetzeskraft erlangt. Der Zustrom zur Jugendausbildung wird zweifellos auch ohne Einführung des gesetzlichen Zwanges noch viel stärker werden als jetzt, wenn die Regierung ihre Anordnung ernsthaft durchführt, die verbietet, im Staatsdienst (neben den Militäranwärtern) junge Leute anzustellen, wenn sie nicht an die militärischen Jugendausbildung teilgenommen haben.

Ueber die jetzt in Deutschland eingeleiteten Versuche, die Jugend außerparteilich zu Geländesport zusammenzufassen, kann man verschiedener Ansicht sein und ist man verschiedener Ansicht. Aber daran kann kein Zweifel bestehen, dieser Versuch ist ein tastender erster Schritt, gemessen an dem französischen System der Jugendausbildung, die vordringlich militärischen Zwecken dient und die Teilnehmer in allen Arten der Kunst unterweist, wie man „Menschen tötet".

Eine interessante Autographenversteigerung

Die M. Lengfeldsche Buchhandlung in Köln versteigert zwei große rheinische Sammlungen, die in den Jahren 1880—90 zusammengestellt, später ergänzt wurden und nun aufgelöst werden sollen. Der von Dr. Georg Kinsky bearbeitete Katalog umfaßt 571 Nummern und enthält eine Fülle äußerst interessanten und sehr seltenen Materials.

Die Abteilung der geschichtlichen Persönlichkeiten enthält u. a. eigenhändige Schreiben von Friedrich dem Großen, Blücher, Bismarck, Liselotte von der Pfalz, Napoleon I. usw.

In der Abteilung „Literatur und Wissenschaft" sind zahlreiche berühmte Persönlichkeiten mit eigenhändigen Zeugnissen vertreten. Allein von Goethe sind zehn Schriftstücke vorhanden, unter denen besonders ein eigenhändiges Billett an Charlotte von Stein als ganz große Seltenheit anzusehen ist.

Am interessantesten ist wohl die Abteilung „Musik und bildende Kunst". Sie enthält u. a. eine eigenhändig niedergeschriebene Fuge von Joh. Seb. Bach, einen Quartettentwurf und Brief von Beethoven, eine Sinfonie von Mozart in eigenhändiger Niederschrift, Wagners Entwurf zur „Tannhäuser"-Ouvertüre und wichtige Liedmanuskripte von Schubert, Weber, Mendelssohn und Brahms.

Es ist dies das erste Mal, daß eine so interessante Autographen-Versteigerung in Köln stattfindet. Auf das Ergebnis dürfte man gespannt sein.

Von Autos und kleinen Kindern

Ein eigenartiger medizinischer Vorfall hat sich vor einiger Zeit auf einer Landstraße zugetragen. In einem kleinen Auto fuhren mehrere Personen und ein Kind. Das Kind wurde müde und die Erwachsenen kamen auf die scheinbar ganz harmlose Idee, dem Kinde zu erlauben, sich vorn neben den Fahrer auf den Boden des Wagens hinzulegen.

Das Kind streckte sich bequem aus und schlief scheinbar ein. Zu ihrem großen Schrecken mußten die Mitfahrenden aber nach einigen Kilometern bemerken, daß das Kind gar nicht schlief, sondern vollkommen bewußtlos war. Zum Glück waren sie jedoch so vernünftig, die Fahrt am nächsten Krankenhaus zu unterbrechen. Dort gelang es den Aerzten, durch eilige Bemühungen und die notwendigen Maßnahmen noch eine Rettung herbeizuführen und den Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen. Allerdings hielt das gestörte Allgemeinbefinden noch lange Zeit an.

Was war nun hier vorgegangen? Die Erklärung ist sehr einfach und soll jedem Autofahrer eine heilsame Lehre sein. Es ist nämlich viel zu wenig bekannt, daß bereits zahlreiche Chauffeure und Herrenfahrer dadurch den Tod gefunden haben, daß sie in geschlossener oder ungenügend gelüfteter Garage den Motor laufen ließen und nun in den Bereich der kohlenoxydhaltigen Auspuffgase der Verbrennungsmotoren kamen.

Genau derselbe Vorgang hatte sich in unserem Fall abgespielt. Das Kind hatte im Schlafe, da es ja mit dem Mund direkt neben der Maschine lag, in tiefen Atemzügen die Auspuffgase eingeatmet und war nur durch die zufällige Aufmerksamkeit der Mitfahrer dem Tode entgangen. Dieser Vorfall zeigt uns wieder einmal mehr, daß man niemals bei der Handhabung von Maschinen irgendwelcher Art gedankenlos handeln soll, sondern sich immer die chemischen Vorgänge vor Augen halten muß. Selbst die harmloseste Bequemlichkeit und Außerachtlassung der üblichen Vorsichtsmaßnahmen kann zu den furchtbarsten Folgen führen.

Todesurteil gegen Frauenmörder vollstreckt

Ein Zeitungshändler in Warschau, der binnen sechs Jahren seine beiden Frauen in grausamer Weise ermordet hat, ist vom Standgericht zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist sofort vollstreckt worden.

Turnen und Sport in der Heimat

Ballspielverein 1911 Burscheid

Der gestrige Sonntag war für die erste Mannschaft mal wieder ein Unglückstag, verlor sie doch in Hasten weiter mit 3:0 Toren. Wer die Mannschaft von gestern hat spielen sehen, der sollte es nicht für möglich halten, daß bei einem weitaus überlegenen Spiele so etwas eintreten kann. Bis zur Halbzeit kann Hasten ein Tor vorlegen. Nach dem Seitenwechsel erhöhte der Gegner auf 2:0 und von da ab wurde der Gegner in seiner Hälfte gehalten; dennoch aber brachte man den Ball nicht zwischen die Pfosten. Kurz vor Schluß kommt bei der Abwehr, die gut gemeint war, durch einen hiesigen Spieler der Gegner noch zu einem dritten Tor. Damit stand das Endresultat fest, nachdem man sich gegenseitig wirklich einen fairen und ritterlichen Kampf geliefert hatte, der keinen Mißton aufkommen ließ.

Die weiteren Treffen in der Remscheider Gruppe verliefen wie folgt: Nach einem torreichen Spiel trennten sich Reichsbahn Remscheid und Sportfreunde Remscheid-Reinshagen mit 5:5. — Unentschieden endete auch das Spiel zwischen Raspo Hückeswagen und SSV Lüttringhausen-Grund. Die beiden Mannschaften trennten sich 1:1 (1:0). — Ueberraschend blieb der BV 08 Remscheid-Haddenbach mit 4:2 über SVg. Radevormwald siegreich.

Die sonstigen Spiele verliefen programmäßig. Die 1a Jugend verlor gegen Remscheid 09 mit 4:1 Toren. Die 3b Schülermannschaft verstand es besser und schickte die starken Remscheider mit 2:1 geschlagen nach Hause. Diese Mannschaft der Kleinsten liefert augenblicklich die besten Kämpfe. Schon am Samstag hatte sie das bewiesen, schlug sie doch die sicherlich nicht schwache Mannschaft der gleichen Art vom Sportverein 09 Wermelskirchen glatt 2:0, sicherlich ein sehr gutes Ergebnis, auf welches man stolz sein kann.

Turngemeinde Hilgen

TG Hilgen 1. — TG Burscheid 1. 5:2 (2:2)

Am gestrigen Sonntag standen sich auf dem Spielplatz in Hilgen die beiden ersten Einheiten der Turngemeinden Hilgen und Burscheid gegenüber. Das Spiel nahm, wie wir ja auch vorausgesehen hatten, einen sehr interessanten Verlauf und kamen die zahlreich erschienenen Zuschauer voll und ganz auf ihre Kosten.

Sofort nach Anpfiff entwickeln beide Parteien, die je auf einen ihrer besten Spieler verzichten müssen, ein starkes Tempo. Hilgen ist vorerst tonangebend, ihre vielen Angriffe scheitern jedoch an der guten Burscheider Hintermannschaft. Der Gästesturm findet sich nicht recht. Allerdings läßt auch die Hilgener Hintermannschaft keine Erfolge zu. Nach 15 Minuten Spieldauer wird dann erdlich der Bann gebrochen. Der Hilgener Rechtsaußen sendet zum ersten Tor für seine Farben ein. Nach kurzer Spieldauer ist es der Burscheider Halblinke, der den Ausgleich herstellt. Die Burscheider legen sich jetzt mächtig ins Zeug. Ihre Angriffe werden gefährlicher und erzielen sie auch durch Strafwurf die Führung. Durch gutes Einlaufen des Hilgener Linksaußen stellt dieser das Halbzeitresultat von 2:2 Toren her.

Nach dem Wechsel läßt die Schnelligkeit nicht im geringsten nach. Beide Mannschaften kämpfen hart und mit Hingabe. Die Gastgeber arbeiten dank der guten Arbeit ihrer Hintermannschaft eine leichte Ueberlegenheit heraus und kommen durch den Linksaußen zum 3. und 4. Tor. Allerdings wurde letzteres vom Schiedsrichter unverständlicher Weise nicht gegeben. Auf der anderen Seite sieht man schöne Paraden des Hilgener Hüters, der die scharfgeworfenen Bälle der Burscheider Stürmer vorbildlich abwehrt. Hilgen kommt dann durch seinen Mittelstürmer zu zwei weiteren Toren, wovon das fünfte durch Strafwurf erzielt wird. Noch zu erwähnen sei, daß der Burscheider Torwart in ganz glänzender Form war.

Beim gestrigen Gaugeländelauf an der Bevertalsperre bei Hückeswagen wurde Werner Birkenbeul zweiter Sieger der 2. Turnerklasse.

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschließlich „Sport vom Sonntag"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.

Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Zwangs-Versteigerung

Am **Dienstag, den 25. Oktober,** nachm. 3 Uhr, sollen zu **Pattscheid - Linde,** im Versteigerungslokale Gasthaus „Zur Linde" bezw. an Ort und Stelle

1 Klavier, 1 Bücherschrank, 1 Tisch, 1 Rauchtisch usw.,

sodann um 4 Uhr in **Burscheid,** im Versteigerungslokale Gasthaus Ohmann bezw. an Ort und Stelle

1 Büfett, 1 Tisch, 1 Sofa, 1 Schreibtisch, 3 Bücherschränke, 1 Klavier, 1 Schreibmaschine, 1 Grammophon, 131 Schallplatten usw.,

sodann um 5 Uhr in **Sträßchen,** im Versteigerungslokale Gasthaus Lennartz bezw. an Ort und Stelle

1 Rauchtisch, 2 Korbsessel, 1 elektr. Haarschneidemaschine,

sodann um 6 Uhr in **Hilgen,** im Versteigerungslokale Gasthaus Prante bezw. an Ort und Stelle

1 Radioapparat

öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung versteigert werden.

Stürmer
Obergerichtsvollzieher in Opladen.

Blutiges Familiendrama in Aachen

Drei Schüsse auf die Frau

Zwischen den in Scheidung lebenden Eheleuten Kückelmann in Aachen kam es morgens zu einer Auseinandersetzung, bei der der Mann auf die Frau mehrere Schüsse abgab. Ein Schuß ging der Frau in die Brust, ein zweiter in den Arm und ein dritter in den Unterleib. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Der Mann stellte sich, nachdem er einen Hausbewohner, der ihn festhalten wollte, mit der Waffe bedroht hatte, der Polizei.

Ueber den Hergang erfahren wir noch, daß die beiden Eheleute getrennt lebten. Jeder von beiden hatte ein Kind bei sich. Das jüngste, das bei dem Vater wohnte, hatte die Mutter besucht und bei seiner Rückkehr berichtet, daß es geschlagen worden sei. Darauf wollte der Mann die Frau zur Rede stellen, ging in die Wohnung und nach einem ganz kurzen Wortwechsel fielen schon die Schüsse.

Sport vom Sonntag

Westdeutsche Niederlage im DSB-Handball-Vorrundenspiel

Süddeutschland gewinnt mit 14:8 (8:5)

Zum Vorrundenspiel um den DSB-Pokal hatten sich in Darmstadt 3000 Zuschauer eingefunden. Das Spiel hatte einen besseren Besuch verdient; denn selten hat man ein Handballspiel gesehen, das von der ersten bis zur letzten Minute in einem so fabelhaften Tempo durchgeführt wurde wie diese Begegnung zwischen Süddeutschland und dem vorjährigen Pokalmeister Westdeutschland. Blitzartig wechselten die Kampfbilder, die Torhüter hatten schwere Arbeit zu verrichten und es spricht für das herrliche Spiel, wenn trotz der 22 Tore die Torwächter gut arbeiteten.

Der bessere süddeutsche Angriff entschied das Spiel. Er arbeitete variierter, warf aus allen Lagen und brachte die westdeutsche Verteidigung unliebsam in Bedrängnis. Die Differenz ist allerdings zu hoch, sie kommt in erster Linie auf das Konto des süddeutschen Torhüters, der einen ganz großen Tag hatte. Süddeutschland hatte im Angriff eine Umstellung vorgenommen, Freund spielte anstelle von Bloch und bewährte sich ausgezeichnet. Beim Westen spielte Klein als Halbrechter, Bossenkaul und Ortmanns bildeten die linke Flanke.

Die Süddeutschen verstanden sich ausgezeichnet. Die Mannschaft machte kaum einen Fehler, sie vermochte immer wieder die westdeutsche Abwehr zu umspielen und schöne Tore zu werfen. Ausgezeichnet arbeitete Werner als Sturmführer. Er verstand es, den wurfgewaltigen Feigk auszunutzen, der denn auch die meisten Tore erzielte. Außenläufer und Hintermannschaft arbeiteten ganz groß. Der Westen hatte in der Läuferreihe keinen guten Tag. Vor allem fehlte das Verständnis mit der Verteidigung und das führte zu zahlreichen süddeutschen Toren. Sievers war der beste Stürmer.

Bossenkaul und Gebhard sorgten in den ersten Minuten für ein 1:1. Feigk und Pabstdorf brachten den Süden in 3:1-Führung. Sievers sorgte für den Ausgleich, aber dann waren Feigh (2), Pabstdorf und Freund bis 7:3 erfolgreich. Sievers holte auf 7:4 auf, Zacherl erhöhte auf 8:4 und Klein konnte das Pausenergebnis auf 8:5 stellen. Werner erhöhte nach Wiederbeginn auf 9:5. Ein unberechtigter Dreizehn-Meter-Ball brachte dem Süden ein zehntes Tor. Feigk (2) und Zacherl (2) erhöhten auf 14:5. Zum Schluß kam der Westen auf und stellte durch Bossenkaul und Sievers (2) das Schlußergebnis her.

Mitteldeutschland schlägt Brandenburg 7:5

Bei strömendem Regen fand am Sonntag im Weißenfelser Station der Zwischenrundenkampf zwischen Mitteldeutschland und Brandenburg um den Handballpokal der DSB statt. Der mit großer Erbitterung durchgeführte Kampf endete mit dem Siege der Mitteldeutschen von 7:5 (1:4).

Bis zur Pause war Berlin ausgezeichnet in Schwung, besonders der Sturm zeigte prächtige Kombinationen. Nach dem Wechsel beherrschten aber die Sachsen zum größten Teil das Spiel, während Berlin wie umgewandelt war und stark abbaute. Als die Mitteldeutschen den Ausgleich erkämpft hatten und Chuchra im Berliner Tor verletzt war, kämpften sie nur noch mit halber Kraft, sodaß den Einheimischen die beiden siegbringenden Treffer nicht schwer wurden.

Hockey

Beinahe Silberschild-Sensation

Westdeutschland — Brandenburg 0:1 nach Verlängerung.

Das Vorrundenspiel um den Hockey-Silberschild zwischen Brandenburg und Westdeutschland hätte am Sonntagvormittag in Köln fast eine Sensation gebracht. Berlin gewann zwar in der Verlängerung mit 1:0, aber die Möglichkeit einer Niederlage war so nahe wie wohl noch nie in den letzten Jahren. Man kann nicht einmal sagen, daß die Berliner Mannschaft versagt hätte, denn dieser Ausdruck paßt nur für den westdeutschen Sturm, der die Chance eines Sieges ausließ. Zum Teil war es taktisches Unvermögen, in der Hauptsache aber das geradezu unerhörte Defensivspiel der Westdeutschen, das den Berlinern erst in der Verlängerung den knappen Sieg bescherte.

Westdeutschland hatte die Taktik eingeschlagen, durch reines Zerstörungsspiel den Berliner Angriff lahmzulegen. Dieses Vorhaben gelang umso mehr, als die westdeutsche Abwehr sich in überragender Form befand. Die Läuferreihe arbeitete ebenfalls sehr tapfer. Schlecht war nur der Sturm. Der einzige gute Spieler, der wenigstens etwas zu schaffen vermochte, war der Düsseldorfer Schmitz.

Bei Berlin enttäuschte der Sturm, dessen Zusammenspiel viel zu wünschen übrig ließ. In der ersten Halbzeit wurde von Brandenburg ein taktischer Fehler gemacht. Der Innensturm versuchte sich durchzuwühlen, während die Außenleute größtenteils zusehen mußten. In der zweiten Halbzeit wurde die Ueberlegenheit so drückend, daß der Westen nur ganz vereinzelt aus seiner Hälfte herauskam. Westdeutschland verlegte sich vollkommen auf die Abwehr und zog auch alle Leute zurück. So war es verständlich, daß Brandenburgs Sturm sich völlig festrannte. Eine Unzahl von Strafecken, zahlreiche Vorstöße und Torschläge endeten immer wieder an der unüberwindlichen Abwehrmauer.

Als nach völlig überlegener zweiter Halbzeit Berlin immer noch kein Tor erzielt hatte, wurde die Verlängerung von 2 mal 15 Minuten notwendig. Kurz vor Schluß der ersten Verlängerungs-Halbzeit konnte endlich Kurt Weiß eine der unzähligen Strafecken zum entscheidenden Tor verwandeln. Von da ab verlegte sich Berlin etwas mehr auf Deckung. Wäre der westdeutsche Sturm nicht so unfähig gewesen, so hätte trotz der fraglosen Ueberlegenheit Berlins durch einen Durchbruch die Sensation doch noch eintreten können.

Süd verliert gegen Nord 0:2 (0:1)

Der Sieg des Nordens verdient.

Vor 2000 Zuschauern standen sich im fälligen Silberschildspiel Süd gegen Nord auf dem Platze des Heidelberger HC gegenüber.

Süddeutschland war zuerst leicht überlegen, nach der ersten halben Stunde wurde aber der Kampf ausgeglichener. In der 17. Minute kam der rechte Flügel Norddeutschlands durch, umspielte die Verteidigung und der Halbrechte Häuser schoß zum ersten Tore ein. Bei verteilten Angriffen hatte der Süden sehr viel Pech. Baudendistel verschoß zweimal aus bester Lage. — Nach der Pause drängte der Norden sehr stark, aber der Münchener Torwart wehrte alle Angriffe hervorragend ab. Die köperlich bessere Verfassung der Norddeutschen machte sich stark bemerkbar. Allmählich wurde der Kampf wieder offen. Acht Minuten vor Schluß war dann Lockemann-Hannover im Nachschuß für den Norden erfolgreich und stellte das Endergebnis auf 2:0 zugunsten Norddeutschlands.

Die deutsche Tennisrangliste für 1932

Die deutsche Tennisrangliste für 1932, die der Ranglistenausschuß am Sonntag veröffentlicht hat, bringt keine Ueberraschungen. Bei den Herren führt Daniel Prenn vor von Cramm, die beide im deutschen Tennis in der Tat eine überragende Stellung einnehmen. Gleichgesetzt sind auf den nächsten Plätzen Jänecke-Berlin und Nourney-Köln. Als Fünfter folgt Haensch-Dresden vor der nächsten Dreimännergruppe Schwenker-Berlin, Wenzel-Pforzheim und Frentz-Rostock. An neunter Stelle steht W. Menzel-Berlin. Dann folgt eine weitere Gruppe Dr. Buß-Mannheim, Dr. Dessart-Hamburg und Weihe-Freiburg. Mangels klarer Vergleichsmöglichkeiten sind Daller-München, Froitzheim-Wiesbaden, Dr. Kleinschroth-Berlin, Kulhmann-Halle und Rahe-Rostock nicht klassifiziert.

Bei den Damen sind Frl. Außem-Köln, Frl. Buß-Bremen und Frau Stephanus-Hannover nicht aufgeführt. Die Liste führt hier selbstverständlich Frl. Hilde Krahwinkel-Essen an. Auf den zweiten Platz hat sich die Wiesbadenerin Frl Horn, die eine sehr erfolgreiche Saison hinter sich hat, geschoben vor Frau von Reznicek und Frl. Peitz-Düsseldorf. Gleichgestellt sind in der nächsten Gruppe Frau Friedleben, Frl. Hammer und Frau Schomburgk vor Frl. Kallmeyer und Frau Nepach.

Fußball

Die WSV-Vereine im Kampf

Schalkes erster Punktverlust.

Im deutschen Westen herrschte auch am Sonntag großer sportlicher Betrieb. In allen Bezirken gab es zahlreiche Punktekämpfe und es fehlte natürlich nicht an Ueberraschungen. So büßte Schalke 04 im Ruhrbezirk den ersten Punkt in der Gruppe B durch ein 2:2 gegen VfL Sportfreunde Essen ein, das zuhause großen Widerstand leistete. In der Gruppe A führt nach wie vor der SV Höntrop, der Union Gelsenkirchen 3:1 schlagen konnte, ohne Punktverlust. — Den schußgewaltigsten Angriff hat Fortuna Düsseldorf, denn die Elf schlug den VfR Ohligs mit 8:1, obwohl Hochgesang nicht spielte. Mit 55:5 Toren aus acht Spielen liegt die Mannschaft in der zweiten Gruppe in Berg.-Mark schon sechs Punkte vor dem Tabellenzweiten, dem VfR Ohligs. Der VfL Benrath führt in der Gruppe 1 nach einem knappen 2:1 Heimsieg über Germania Küllenhahn. — Im Niederrheinbezirk verlor Duisburg 99 das erste Spiel gegen die Krefelder Sportfreunde, so daß der Kampf um die Führung wieder offen ist. Duisburg 08 und der Duisburger SpV sind ernsthafte Rivalen. In der zweiten Gruppe büßte Hamborn 07 durch ein 3:3 beim Meidericher Spv. einen Punkt ein. Die Spvg. Sterkrade konnte den VfB Bottropp mit 2:0 schlagen und hat damit ebenso gute Aussichten, wenn nicht doch noch der Meidericher Spv. zum Schluß mächtig aufkommt. — In Westfalen verlor der SSV Ahlen durch ein 3:3 gegen den VfB Bielefeld den ersten Punkt. — Auch der Rheinbezirk brachte unerwartete Ergebnisse. Sülz kam gegen Rhenania Würselen nur zu einem 1:1. Der Kölner BC konnte den CfR Köln glatt mit 4:1 schlagen, auch die glatte 4:0 Niederlage des Bonner FV bei Viktoria Rheydt ist nicht programmäßig. Alemannia Aachen ist in der zweiten Gruppe auf dem Wege nach oben, 4:0 lautete der Sieg über den Mülheimer SV. Auch Tura Bonn behauptete sich noch, 3:1 lautete das Ende gegen Baesweiler. — In Hessen-Hannoer ist Borussia Fulda weiter ungeschlagen vorn.

Westdeutsche Fußballergebnisse

Berg.-Mark.: Ges. Sp. Düsseldorf 99 — Schalke 04 (Samstag) 1:2; Gruppe 1: Germania Elberfeld — Ratingen 04 2:1; Schwarz Weiß Barmen — Schwarz Weiß Düsseldorf 2:2; BV Lüttringhausen — Düsseldorf 99 2:2; VfL Benrath — Germania Küllenhahn 2:1; Gruppe 2: SC Sonnborn — SSV Oberkassel 0:3; Fortuna Düsseldorf — VfR Ohligs 8:1; FC Schwelm — BC 05 Düsseldorf 3:1; TRU Düsseldorf — SSV Elberfeld 1:1;

Niederrheinbezirk: Gruppe A: Sportfreunde Krefeld — Duisburg 99 2:1; Duisburger FV 08 — Homberger SV 3:0; Duisburger SV — Preußen Krefeld 2:0; Union Krefeld — Duisburg 1900 2:4; SV Kaldenkirchen — SV Düsser 0:1; Gruppe B: Meidericher SV — Hamborn 07 3:3; SV Osterfeld — VfB Speldorf 2:1 Spielvg. Sterkrade — VfB Bottrop 2:0; VfvB Ruhrort — Meiderich 06 1:4; Spielvg. Oberhausen — Rasensport Oberhausen 1:1.

Ruhrbezirk: Gruppe A: SV Höntrop — Union Gelsenkirchen 3:1; Schwarz Weiß Essen — Castrop 02 3:1; MBV Linden — STV Werne 5:0; Germania Herne — BV Altenessen 1:0; Gruppe B: VfL Sportfr. Essen — Schalke 04 2:2; Germania Bochum — Schwarz Gelb Gladbeck 2:0; SV Rotthausen — Westfalia Herne 2:1; Horst Emscher — VfL Hörde 4:1; Essen 99 — Preußen Bochum 3:0.

Westfalenbezirk: Gruppe Ost: SuS Ahlen — VfB Bielefeld 3:3; Arminia Bielefeld — VfJ 08 Paderborn 6:2; Hammer SpVg. — Teutonia Lippstadt 3:2; SC 08 Unna — Union Herford 3:1; Gruppe West: SpVg. Herten — Borussia Rheine 1:0; Union Recklinghausen — FC 09 Gronau 4:0; SC 08 Münster — VfL Osnabrück 4:0.

Südwestfalenbezirk: Hüsten 09 — Wetter 10 3:0; Germania Mudersbach — Jahn Werdohl 3:5; SC Hagen 05 — VfB Weidenau 3:1; Sportfr. Siegen — Milspe 11 4:2.

Rheinbezirk: Gruppe 1: Sülz 07 — Rhenania Würselen 1:1; Grün Weiß Viersen — Bau Weiß Köln 0:0; Kölner BC — Kölner CfR 4:1; Viktoria Rheydt — Bonner FV 4:0; Gruppe 2: Alemannia Aachen — Mülheimer SV 4:0; Borussia Gladbach — Kölner SC 99 4:2; SC 03 Düren — Rhenania Köln 2:3; Tura Bonn — Baesweiler 3:1; Gesellschaftsspiele: Rheydter SV — Odenkirchen 05-07 4:2; SV Bingst 05 — VfR Köln 4:3.

Mittelrheinbezirk: SC Koblenz 1900 — FV Engers 3:3; SV Elz — FV Neuendorf 1:0.

Hessen-Hannover-Bezirk: Spielverein Kassel — Kurhessen Kassel 1:3; Borussia Fulda — Sportclub 03 Kassel 3:1; Göttingen 05 — Hermannia Kassel 4:3.

Im Süden

Gruppe Main: Eintracht — Rot Weiß Frankfurt 5:1; VfL Neu-Isenburg — FSV Frankfurt 0:1; VfB Friedberg — Kickers Offenbach 0:5; Germania Bieber — Sportfreunde Frankfurt 2:0; FC Hanau 1893 — Union Niederrad 1:0.

Gruppe Hessen: VfB Bürstadt — Alemannia-Olympia Worms 0:4; Wormatia Worms — Olympia Lorsch 3:3; 1. FC Langen — Viktoria Urberach 3:0; SV Wiesbaden — Fvg. 06 Kastel 2:0; FSV Mainz 05 — Fvg. 03 Mombach 6:0.

Gruppe Nordbayern: Germania Nürnberg — Würzburg 04 2:2; Spvg. Fürth — 1. FC Bayreuth 8:1; Schweinfurt 05 — 1. FC Nürnberg 0:1; Würzburger Kickers — VfR Fürth 1:1; Spvg. Erlangen — ASV Nürnberg 2:4.

Gruppe Südbayern: DSV München — Wacker München 0:1; 1860 München — Spvg. Landshut 9:1; Jahn Regensburg — Teutonia München 1:1; Ulmer FV 94 — Bayern München 3:3; Schwaben Augsburg — SSV Ulm 1:1.

Gruppe Württemberg: FC Pforzheim — Union Böckingen 5:4; Stuttgarter Kickers — Sportfr. Eßlingen 3:1; VfB Stuttgart — SV Feuerbach 1:0; Normannia Gmünd — FC Birkenfeld 1:3; Germania Brötzingen — SC Stuttgart 3:0.

Gruppe Baden: FV Rastadtt — SC Freiburg 3:1; Freiburger FC — Phönix Karlsruhe 2:2; Frankonia Karlsruhe — VfB Karlsruhe 1:3; FC Mühlburg — Karlsruher FT 1:3; FV Ofenburg — Spvg. Schramberg 3:1.

Gruppe Rhein: Phönix Ludwigshafen — Sandhofen 2:0; FC Mannheim 08 — Mundenheim 2:5; VfL Neckarau — Amicitia Viernheim 0:1; VfR Mannheim — Germania Friedrichsfeld 2:0; VfR Kaiserslautern — SV Waldhof 2:8.

Gruppe Saar: Borussia Neunkirchen — FV Saarbrücken 4:3; FK Pirmasens — FC Idar 5:0; Sportfreunde Saarbrücken — Saar 05 Saarbrücken 2:0.

Sport in Kürze

Marxvorstadt Nürnberg besiegt Heros Dortmund 8:6.

Marxvorstadt Nürnberg revanchierte sich im Rückkampf der Zwischenrunde der Mannschaftsmeisterschaft im Ringen in Dortmund durch einen 8:6-Sieg über Heros-Dortmund.

Leipzig siegt im Kunstturnkampf.

Der in Leipzig ausgetragene Kunstturnkampf zwischen den Städten Leipzig, Dresden und Chemnitz endete mit einem überlegenen Sieg der Leipziger. Leipzig erhielt 2153 Punkte vor Dresden 2074 und Chemnitz 2021 Punkte.

Die deutschen Sechstagefahrer in Montreal geschlagen.

Beim Sechstagerennen von Montreal belegten Stübecke-Zach mit 799 Punkten nur den fünften Platz. Noch weiter zurück endeten Petri-Namara.

Deutschland-Holland doch in Düsseldorf?

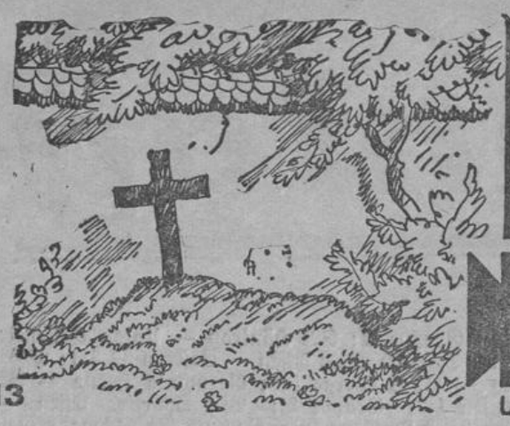
Wie wir erfahren, soll der Fußball-Länderkampf Deutschland-Holland nun doch für den 4. Dezember nach Düsseldorf angesetzt werden.

Oesterreich gewinnt den Europapokal.

Nach zweijähriger Dauer konnte am Sonntag im Wettbewerb der mitteleuropäischen Fußballänder um den Svehla-Pokal der Sieger ermittelt werden. Oesterreich siegte in diesem letzten Spiel über die Schweiz mit 3:1 (2:0) und hat damit den ersten Platz sicher.

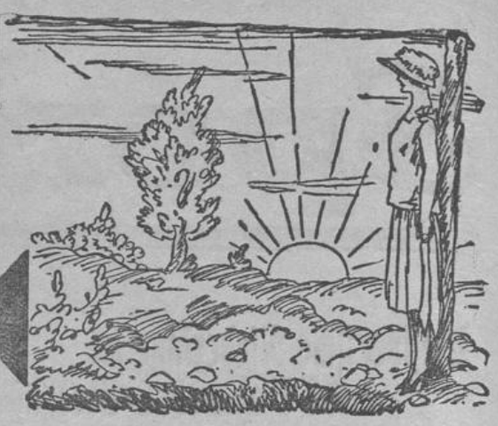
Schwerer Autounfall einer Fußballmannschaft. Ein Toter, sechs Schwerverletzte.

Frankfurt a. M., 23. Okt. Ein mit ca. 20 Fußballspielern besetzter Lastkraftwagen aus Okriftel rannte in Mammolshain mit voller Geschwindigkeit in den Garten eines Hauses. Der Chauffeur Jakob Laun aus Kelsterbach war auf der Stelle tot. Weiterhin wurden sechs Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte in das Krankenhaus in Königsstein (Taunus) eingeliefert. Wie das Krankenhaus mitteilt, schweben drei der Schwerverletzten in Lebensgefahr.



MATA HARI

ROMAN VON ARNO FRANZ



13

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU · SA

Ledoux war einigermaßen erstaunt. So hatte während seiner langen Tätigkeit auch noch kein Verhör begonnen.

„Sie sehen mich befremdet an, Herr Hauptmann," begann Mata wieder. „Man leugnet doch nicht, was andere wissen."

„So ist Ihnen bekannt, daß wir unterrichtet sind?"

„Nein, nein, Herr Hauptmann, so nicht. Mir ist lediglich bekannt, daß Sie über mein Zusammentreffen mit Richters unterrichtet sind. Weiter nichts!"

„Woher wissen Sie das?"

„Ihre Herren im Ausland sind nicht sehr klug. Ihr Amsterdamer Spionagechef schickte mir Blumen an Bord. Ein Veilchensträußchen, Herr Hauptmann, bescheiden, wie die ihm geleisteten Dienste gewesen seien."

„Wissen Sie, welches Amt Hauptmann Richters in Amsterdam begleitet?"

„Er sagte es mir."

„Und vorher wußten Sie es nicht?"

„Nein, wenn ich es mir auch denken konnte."

„Kennen Sie noch andere Spionagechefs außer jenem?"

„Nein!"

„So? — Auch keine Offiziere in neutralen Staaten? Deutsche Offiziere meine ich natürlich."

„Doch, die kenne ich."

„Darf ich wissen, wen zum Beispiel?"

„Den, dessen Brief Sie heute gelesen haben!"

Ledoux wurde bleich.

„Brief gelesen haben? Ich wüßte nicht."

„Nun, wenn Sie ihn nicht gelesen haben, einer Ihrer Untergebenen. — Hier ist das Kuvert, Herr Hauptmann."

Sie legte den Umschlag vor ihn hin.

„Die Initialen M. E. — Der Stempel Madrid. Das war er doch, nicht wahr? — Sehen Sie den kleinen Schnitt hier rechts an der Klappe? Der stammt weder vom Absender noch von mir. — Ja, Herr Hauptmann, man muß auch beim Brieföffnen Zeit haben."

Da sagte Ledoux:

„Zugegeben! Der Brief ist gelesen worden. Das ist unser gutes Recht."

„Warum denn so aufgebracht, Herr Hauptmann? Bestreite ich Ihnen denn Ihr Recht? Ich bin nur nicht für Umwege. — Und sind Sie nun weiser geworden nach Kenntnis dieses Briefes?"

„Nein! Aber die Verdachtsmomente haben sich um einen vermehrt."

„Verdachtsmomente! Gegen mich?"

„Ja!"

„Das bedaure ich. Gegen Uebelwollen bin ich machtlos. Ich muß mich fügen, wenn es auch schwer ist. Mich tröstet nur die eine Tatsache, daß Sie es noch schwerer haben, denn Sie müssen beweisen."

„Wir werden es!"

„Erst können, Herr Hauptmann! Diesen Brief können Sie im „Matin" veröffentlichen, so harmlos ist er. Was enthält er? Grüße und Erinnerungen an vergangene Stunden."

„Richtig! Aber die Umstände, Frau Mata Hari, sind sehr sonderbare. Sie hielten sich monatelang hinter der Front auf. Sie bekundeten das intensivste Interesse an den Vorgängen da vorn. Sie hatten keinen anderen Verkehr als nur Offiziere. Sie lasen Bücher, die sich mit Kriegsgrund und Kriegsziel beschäftigen und nicht ausschließlich in nationalem Sinne geschrieben waren. Sie korrespondieren mit deutschen Offizieren. Sie kennen zwei gegnerische Spionageleiter. Sie reisten wenige Wochen vor der Offensive zu einem der beiden und zwar zu dem berüchtigtsten Spürhund, den die Gegner besitzen. Unsere Offensive beginnt, vorbereitet wie noch nie eine militärische Operation und das Resultat ist: Nichts! Gleich Null! Und warum gleich Null?! Weil . . .!"

Er beugte sich weit zu Mata Hari hin und sah sie starr an.

„Nun? Weil . . .? Warum vollenden Sie nicht?" fragte sie und ihr Herzschlag stockte, aber ihre Stimme war fest. Ihre Nerven vibrierten und drohten zu zerreißen, aber die großen schwarzen Augen hielten den Tigerblick des Hauptmanns aus.

„Reden Sie," rief sie ihm zu. Lassen Sie sich vom Mut einer Frau beschämen?"

Ledoux zuckte die Achseln und stand auf.

Die Bewegung, die er machte, ebbte auch ihre Erregung ab. Sie fühlte als Gewißheit, daß sie einer nochmals anstürmenden Flut nicht gewachsen sein würde. Und mußte doch stark bleiben.

Was sollte ohne sie aus Marow werden?

Aus Marow?

Der Gedanke an ihn füllte sie plötzlich so vollkommen aus, daß sie sich vornahm, den Gegner da vor sich, bei erster sich bietender Gelegenheit zum Freunde zu wandeln.

Ledoux, der im Zimmer auf und ab geschritten war und jetzt vor ihr stehen blieb, sagte:

„Ich habe mich widersetzt gegen den Verdacht, der gegen Sie laut wird. Ich kann es nicht für möglich halten, daß eine Französin . . ."

„Irrtum, Herr Hauptmann. Ich bin keine Französin."

„Daß eine Dame, die Gastrecht genießt," verbesserte er, „gegen die Interessen des Landes handelt, das ihr Heimat und Schutz bietet. Es sträubt sich etwas in mir, das auch jetzt zu glauben. Und doch, wenn ich mir die Umstände vergegenwärtige und wenn ich Sie so vor mir sehe: Energisch, kraftvoll, mutig und ungewöhnlich intelligent, muß ich gestehen, daß Sie der Aufgabe, die Ihnen gestellt sein könnte, gewachsen sind."

Da war es, auf was sie wartete. Sie faßte zu, kam dem neuerlichen Ansturm, den sie fürchtete, zuvor.

„Das Kompliment ehrt mich, Herr Hauptmann," sagte sie. „Ich weiß nun nicht, ob Sie den Weg zu mir finden werden. Hoffe es aber."

Ledoux war verdutzt.

„Sie sehen mich erstaunt, Madame," sagte er, „und Mata entgegnete liebenswürdig:

„Ich habe schon viele Männer erstaunt gesehen, Herr Hauptmann."

„Den Weg zu Ihnen finden?"

„So ist es. — Ich könnte mir nämlich denken, daß es weit wertvoller für Sie und Frankreich sein dürfte, wenn — um mit Ihren Worten zu reden — diese ungewöhnliche Intelligenz für Frankreichs Sache mobil gemacht würde. — Phantomen nachzujagen ist ein undankbares Geschäft. Sie und Ihre Herren setzen ihre kostbaren Kräfte an etwas, das nebei ist. Das kaum zu erweisen ist. Dessen Ergründung nutzlos ist, weil sie auf die Ereignisse keinen Einfluß mehr ausübt und ausüben kann."

Ledoux sah die Sprechende an, wie man etwas noch nie Gesehenes ansieht und Mata fuhr plaudernd fort, als ob sie von den gleichgültigsten Dingen der Welt rede:

„Soweit sich Ihr Verdacht gegen mich richtet, ist er — verzeihen Sie das harte Wort — unsinnig. Ich kenne die Herren, deren Bekanntschaft mir zum Vorwurf gemacht wird, schon seit vielen Jahren. Besonders Richters ist mein guter Freund, weil er ein treuer und anhänglicher Mensch ist. Wären Sie, mein lieber Herr Hauptmann, an einer Freundin vorübergegangen, die zufällig am Wege zu Vater und Tochter wohnt? Sie sind Kavalier, ich bin Dame. An der Ausübung der einfachsten Gebote des Anstandes kann und darf uns auch der Krieg nicht hindern."

Wie sonderbar war doch Ledoux zumute.

In ihm wirbelten die Gedanken durcheinander. Eine weiche warme Stimme glitt über seine Seele. Zwei geheimnisvolle Augen sahen ihn an und kosten seine Sinne. Eine Frau, der Prinzen und Fürsten huldigen, wollte seine Mitarbeiterin werden. Vielleicht gar mehr werden. Machte Andeutungen, die so viel versprachen.

Welcher Mann ist nicht willig und gern geneigt, aus den Worten einer schönen Frau das für sich herauszuhören, was ihm schmeichelt?

Ledoux machte keine Ausnahme.

Mit Gewalt riß er sich zusammen. Aber seine Stimme klang sonderbar, als ob sie ihm gar nicht gehöre, als er erwiderte:

„Wenn ich Sie recht verstehe, Madame, wollen Sie Frankreich nützen?

„Ich habe mich schon bemüht, das in Bittel zu tun. Dienst an den Verwundeten, ist auch Dienst am Vaterlande."

„Sehr richtig! Ich vergaß! Verzeihung, Madame."

„Nicht doch, Herr Hauptmann, es bedarf keiner Entschuldigung. Ich hätte ja greinend zum Minister oder zu einem Ihrer Generäle laufen können, wenn ich anders veranlagt wäre, als ich bin. Ich achte die Pflicht. Die taten Sie. Deshalb kam ich zu Ihnen."

Der galante Franzose küßte seiner Gegnerin schweigend die Hand und Mata Hari strich ihm mit der linken Hand leicht über den Scheitel, als er sich über ihre Rechte beugte.

„Wenn es zu viel ist, Herr Hauptmann, die Wandlung vom Gegner zum Freunde an einem Tage," sagte sie mit verwirrendem Lächeln, „dann bin ich bereit, mich morgen um die gleiche Stunde zu Weiterem einzufinden."

„Sie sind gütig, Mata Hari. Ich danke Ihnen und erwarte Sie morgen."

Damit begleitete er sie zur Tür.

Stolz und doch verbindlich verließ ihn die Siegerin.

14.

Mata Hari machte sich keine großen Hoffnungen, auch keine Vorwürfe. Was sie getan, hatte sie unter Zwang getan. Vorläufig! Erliegen wollte sie ihm nicht. Sie mußte den blinden Freund retten, der hilflos und mittellos in ihrer Schutz gegeben war.

Sie ordnete ihre Angelegenheiten. Sie hob das letzte Geld ab. Sie traf Dispositionen, als ob es zum Tode ging und bestellte ihr Haus so gewissenhaft und vollkommen, wie es auch der umsichtigste Mann nicht besser konnte.

Dann fuhr sie mit Marow zur russischen Gesandtschaft, seine Aus- und Einreisegenehmigung zu erwirken.

Dort mußte sie eine weitere trübe Erfahrung machen, nämlich die, daß der Rittmeister infolge seines Verzichtes auf alle Ansprüche die Ueberfahrtskosten selbst zu tragen habe.

Der Landweg nach Rußland war gesperrt. Der Seeweg teuer und unsicher. Ob und wann ein Dampfer nach Petersburg fuhr, war unbestimmt.

„Und was ist da zu tun?" fragte Mata.

„Warten," sagte der Diplomat.

„Und wenn man das nicht kann?"

„Dann besteht die Möglichkeit im Chartern einer Motorjacht. Das ist in diesem Falle noch das zuverlässigste und sicherste Beförderungsmittel, weil Sie die Rote Kreuzflagge führen können."

„Wie teuer, Herr Legationsrat?"

„So um zehntausend Franc herum."

„Um Gotteswillen," rief Marow, „wer soll das bezahlen können?"

„Die Versicherungsprämien sind hoch, Herr Rittmeister," antwortete der Russe. „Sie können trotz des Preises von Glück sagen, wenn Sie überhaupt ein Fahrzeug bekommen."

„Würden Sie die Güte haben, Herr Legationsrat, meiner Tante, der Fürstin Malakow, in diesem Sinne zu schreiben und in meinem Namen um diesen Betrag bitten? Ich kann es ja nicht."

„Gern, Herr Rittmeister. Und wo erreiche ich die Frau Fürstin?"

„Auf ihren Gütern in Sjenno."

„Ist das das Sjenno im Dreieck Volosk, Witebsk, Mohilew?"

„Ja."

„Dann dürfte sie nicht mehr dort sein."

„Warum?"

„Operationsbasis!"

Wieder war eine Hoffnung zuschanden.

„Dann muß ich hier bleiben, bis der entsetzliche Krieg zu Ende ist."

„Das mußt du gar nicht, Lex. Es wird sich alles wenden."

„Wir werden jedenfalls versuchen, die Adresse der Frau Fürstin zu ermitteln und geben Bescheid, Herr Rittmeister."

Mit diesem mageren Trost mußte sich Marow bescheiden.

* * *

Behutsam half Mata dem Rittmeister ins Auto.

„Zur Lefebre-Reederei," befahl sie dem Chauffeur und setzte sich neben den blinden Freund.

„Diese Widerwärtigkeiten," stöhnte er „und dieses Halbtotsein. Dieses Nicht-sehen-können! Zum sterben."

„Gib mir deine Hand. Lex. So. — Und nun sei ganz still. Sprich nicht. Laß deine Traute handeln."

Wie zwei Kinder fuhren sie dahin. Im Glück aber nicht ins Glück.

Warum den lieben großen Jungen schrecken, der den Tag nicht sah und dessem Denken keine Ablenkung ward. Sie wollte für ihn tragen, was er nicht zu tragen vermochte.

„Womit kann ich dienen," fragte der Portier der Reederei die Ankommenden.

„Ich möchte Monsieur Lefebre sprechen."

„In welcher Angelegenheit?"

„Warum so neugierig? — Melden Sie mich."

Sie gab ihm die Karte.

Nach einer Minute schon bat die Privatsekretärin die Herrschaften ins Chefkontor.

„Laß mich hier warten, Trautlieb," sagte Marow, „ich bin schon so fern dem Wirklichen, daß ich zu nichts nütze bin."

Wortlos drückte ihn Traute in den Sessel und ging mit der Sekretärin davon.

Auch im Privatkontor Lefebres war es das gleiche wie überall.

Mit Mata Hari trat eine andere Welt ins Zimmer. Wer sie begrüßen durfte, tat es freudig und beglückt.

Der alte Lefebre kannte die Besucherin schon seit Jahrzehnten. Er war ein reicher Herr und verkehrte in den exklusivsten Salons von Paris, überall da, wo auch Mata Hari zu Hause war.

„Das ist charmant, daß Sie mir die Ehre geben," begann er und schob ihr den Sessel zurecht. „Womit kann ich dienen?"

Ohne Umstände brachte Mata Hari ihr Anliegen vor.

„Ich brauche eine Motoryacht zur Fahrt nach Petersburg."

„Nach Petersburg? — Auch in Rußland ist Krieg. Bleiben Sie bei uns, Mata, was haben Sie in Petersburg verloren?"

„Lieber Lefebre, kann ich die Yacht haben oder nicht?"

„Nicht gut."

„Also doch! Ich wußte es ja, Sie sind ein prächtiger Mensch. — Uebrigens, sie fährt unter der Roten Kreuzflagge. Ganz ungefährlich. Nimmt nur einen Verwundeten an Bord."

„Herrn Rittmeister Marow?"

„Kombinieren Sie oder wissen Sie?"

„Beides, Madame."

„Paris ist ein Dorf."

„Oder Mata Hari ist die Königin der Pariser. Wir haben Sie so lange entbehren müssen, daß wir . . ."

Sie schnitt ihm die Rede ab.

„Im Vestibül wartet der Rittmeister. Um drei Uhr habe ich eine Unterredung — irgendwo, aber wichtig! Sie sind mir nicht böse, Lefebre, wenn ich es kurz mache. Wieviel kostet der Kahn?"

„Kahn? — Erlauben Sie, Mata, es ist meine Privatyacht."

„Lieb von Ihnen. Wie immer! Was wird zu zahlen sein?"

Lefebre wiegte den Kopf.

Mata hakt nach:

„Rote Kreuzflagge. Risikolos. Persönliche Gefälligkeit Ihrer ergebenen Freundin erwiesen, macht . . .?"

„Zwölftausend Franc."

„Einverstanden! Hier sind zweitausend als Anzahlung. Quittung in meine Wohnung bitte. Abreise wird noch bekanntgegeben. Herzensdank, mon cher. Au revoire."

Draußen war sie. Nur den bestrickenden Duft ihres Parfüms ließ sie zurück.

* * *

Am Nachmittag fuhr sie zu Ledoux.

Das war ihr schwerster Weg.

Auch dort hatte sie Eile. Sie wußte nicht, was in ihr war. Unruhe, Pein, Scham, Grauen!

Was war es?

Vielleicht alles in einem.

Die Knie zitterten, als sie über die Schwelle schritt.

Ledoux kam ihr entgegen.

„Willkommen als meine Mitarbeiterin," sagte er und streckte ihr beide Hände entgegen.

Mata legte die ihren hinein. Mechanisch und zaghaft.

„Sie sind nicht auf der Höhe, liebe Freundin, finde ich," bemerkte Ledoux und küßte die Spitzen ihrer Finger.

„Ich bin es auch nicht, Herr Hauptmann. Mir ist, als ob ich ein Unrecht zu tun im Begriffe sei. Bald wär ich schwankend geworden."

Er führte sie zu einem Sessel und nahm ihr gegenüber Platz.

„Sie tun kein Unrecht, Mata," versuchte er zu beruhigen. „Nur einen Dienst erweisen Sie uns. Einen sehr wichtigen sogar, aber für Sie keinen allzu beschwerlichen."

„Welcher Art soll er sein? Bemessen Sie ihn vorerst nicht zu hoch. Ich weiß nicht, ob ich ihm gewachsen bin."

Ledoux sah sie lange an. In seinem Blick lag Zuneigung und mehr noch. Da senkte Mata den ihren und über sein Gesicht huschte wohlgefälliges Lächeln.

„Ich hätte Sie so gern um mich gehabt," begann er. „Sie glauben mir das, Mata?"

Sie nickte.

„Es gibt auch in Frankreich zu tun. Aber da ist eine eilige Instruktion an einen unserer Brüsseler Agenten zu befördern. Wir haben zur Zeit niemanden, der das schnell und zuverlässig tun könnte. Sie kommen uns wie vom Himmel geschickt. Als Holländerin reisen Sie unbehelligt. Die Grenzen stehen Ihnen offen. Reiseroute: England, Holland, Belgien. Können Sie morgen fahren, Mata?"

„Ja," sagte sie und drohte an diesem Wörtchen zu ersticken.

„Dann, bitte, nehmen Sie diesen Brief an sich" — Er reichte ihr ihn hin. — „Ich weiß ihn in guten Händen. Spesen stehen an der Kasse zur Verfügung."

„Danke, Herr Hauptmann. Die Spesen kann ich verlegen," lehnte sie ab. **„Man weiß ja nie, wieviel man braucht."**